

TOP 1

TOP
Berichte der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein e.V.
Jahrgang, Heft 1
Juli — September 1991

TOP ist ein Mitteilungsheft der GVSH und berichtet über die Arbeit von Vorstand, Beirat, Arbeitskreisen und Mitgliederschaft.

TOP informiert regelmäßig über: Volkskundliche Arbeitskreise, Archive, Aufsätze, Auktionen, Ausstellungen, Bücher, Doktorarbeiten, Examensarbeiten, Exkursionen, Feste, Filme, Forschungsergebnisse, Karikaturen, Kongresse, Kulturpolitik, Magisterarbeiten, Museumskonzepte, Presseartikel, Radiosendungen, Sammler, Stellenangebote, Tagungen, Volkshochschulangebote, Vorankündigungen, Vorlesungsverzeichnisse, Vorträge, Witze, Zeitschriften.

Alle mit Namen gezeichneten Beiträge von Mitarbeitern und Lesern sowie Anzeigen geben die Meinung der jeweiligen Autoren und nicht die Meinung der Redaktion oder der Gesellschaft wieder.

Wir möchten alle, die sich mit Kultur- und Sozialgeschichte des Volkes beschäftigen, motivieren, von ihrer Arbeit zu berichten. Beiträge für TOP sind jederzeit willkommen. Auswahl und Kürzung behält sich die Redaktion vor. Typoskripte, ggf. mit Diskette (5 1/4 Zoll, IBM-kompatibel in ASCII-Format) bitte an:

Dr. Hildegard Mannheims, Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum — Volkskundliche Sammlungen, Schloß Gottorf, W-2380 Schleswig, Tel.: (0 46 21) 8 13 - 2 63

Redaktionsschluß für das nächste Heft ist der 15. August 1991

TOP 1/1991

Herausgeber: Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein e.V.
Redaktion: Doris Foitzik M.A., Elisabeth Jacobs M.A., Angela B. Jeksties, Stefanie Kemp M.A., Dr. Hildegard Mannheims, Dr. Heinrich Mehl, Dr. Carsten Obst M.A.

EDV-Umbruch: Dr. Hildegard Mannheims
Geschäftsstelle GVSH: Dr. Heinrich Mehl
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum
Volkskundliche Sammlungen
Schloß Gottorf
W-2380 Schleswig
Tel.: (0 46 21) 8 13 - 2 55 und 2 56

Bankverbindung GVSH: Sparkasse Mittelholstein AG Rendsburg
Konto Nr. 13 796 (BLZ 214 500 50)

© 1991 Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein e.V.

Liebe Leserin, lieber Leser,

die GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE IN SCHLESWIG-HOLSTEIN legt Ihnen die erste Nummer ihrer Mitteilungen vor. Unser TOP wird Anregungen und Informationen zur Volkskunde liefern. Wir wollen wichtige Aufsätze abdrucken, über Veranstaltungen und Neuerscheinungen berichten, Museen und Ausstellungen kritisch begleiten, kulturpolitische Entscheidungen beleuchten, Menschen, Initiativen und Ideen vorstellen, auf freie Stellen hinweisen, Suchmeldungen durchgeben und Fragen beantworten.

TOP ist ein Forum für die GVSH und ihre Mitglieder ebenso wie für alle, die sich mit Kultur- und Sozialgeschichte des Volkes beschäftigen. Wir beschreiben das wissenschaftliche Fach Volkskunde und seine Themen und Fragen und wollen zugleich auf die Vielzahl weiterer Gesellschaften, Vereine, Sammler, Forscher und ihre Arbeiten hinweisen.

Auch im jeweiligen Titelbild wollen wir auf aktuelle Themen und Veranstaltungen aufmerksam machen. Die erste Nummer gibt die optischen Leitmotive zweier Ausstellungen wieder: „Eva im Nylonland“ im Kreismuseum Prinzeßhof, Itzehoe, und „Meiereimädchen“ der Volkskundlichen Sammlungen auf Schloß Gottorf, Schleswig. Ein weiteres Bildsymbol fehlt noch auf dem Titel unseres Eröffnungsheftes: Das offizielle Emblem der GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE IN SCHLESWIG-HOLSTEIN ist noch in Arbeit.

Das Mitteilungsheft soll vielseitig, bunt, vor allem aktuell sein. Für unser Programm brauchen wir Mitarbeiter und laufend neue Diskussionsbeiträge. Wir laden Sie herzlich ein, uns für die nächsten Hefte Aufsätze, Rezensionen, Hinweise, Tips, Terminlisten, Bilder, Leserbriefe etc. zu senden. Zur vorliegenden Erstnummer freuen wir uns auf Kritik und Anregungen.

Das Redaktionsteam

Die Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein stellt sich vor*

Renate Damm

„Volkskultur in Schleswig-Holstein, Erforschung, Dokumentation, Präsentation“ ist das Thema unserer Tagung hier in der Akademie Sankelmark. Namens der neu gegründeten Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein möchte ich Sie sehr herzlich begrüßen und Ihnen allen dafür danken, daß Sie sich für Volkskunde in Schleswig-Holstein interessieren. Gleichzeitig gibt dieses Seminar uns, der neu gegründeten Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein, die Möglichkeit, uns Ihnen vorzustellen und etwas über Zweck und Aufgabe unserer Gesellschaft zu berichten.

In unserer Satzung heißt es über Zweck und Aufgabe:

„Die Gesellschaft wendet sich an alle Volkskundler/innen und an der Volkskunde Interessierten in Schleswig-Holstein und den Nachbargebieten. Sie versteht Volkskunde als ein modernes kulturwissenschaftliches Fach. Sie will ein Forum sein, das der Kommunikation unter ihren Mitgliedern und Freunden dient. Sie will beratend, koordinierend und fördernd volkskundliche Arbeiten in Schleswig-Holstein begleiten. Sie setzt sich für eine ihrer Bedeutung angemessene Präsentation der volkskundlichen Sammlungen in landesweiten, regionalen und lokalen Einrichtungen sowie für eine Verbesserung der beruflichen Situation von Volkskudlern/innen in Schleswig-Holstein ein.“

Auch wenn unsere Gesellschaft noch jung ist, hat ihre erste Veranstaltung doch schon Teilnehmer aus allen Teilen Schleswig-Holsteins, aber auch aus Nachbargebieten angesprochen. Ich freue mich, heute Wissenschaftler aus Hamburg und aus Mecklenburg begrüßen zu können. Ich bin sicher, daß dieses bereits ein erster Ansatz für künftige Zusammenarbeit ist.

Da ich selbst keine Volkskundlerin bin, sondern Juristin, gehöre ich also zu den Laien, die sich für Volkskunde interessieren. Als ich vor zwei Monaten zur ersten Vorsitzenden der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein gewählt wurde, stieß ich bei vielen aus meinem Berufs- und Bekanntenkreis, mit denen ich hierüber sprach, auf einige Verwunderung, etwa nach dem Motto: „Was willst du denn in einem Heimatverein?“. Wenn ich dann gegenfragte: „Gibt es bei euch zu Hause keine volkskundlichen Gegenstände, sammelt ihr etwa keine Antiquitäten, interessierst du dich nicht für die Geschichte des eigenen Landes, deiner näheren Umgebung?“, bekam ich sehr schnell die Antwort: „Das ist doch etwas anderes“.

Für mich ergab sich daraus, daß „Volkskunde“ nicht „in“ ist, vertraut dagegen sind „Country style“ oder „Country life“.

Ich habe mich deshalb gefragt: Wieso gibt es eine so unklare Vorstellung von Volkskunde? Schleswig-Holstein ist ein museenreiches Land, insgesamt gibt es rund 120 Museen, mindestens 3/4 haben auch volkskundliche Sammlungen. Daneben gibt es eine Vielzahl privater bzw. halböffentlicher volkskundlicher Sammlungen, zum Beispiel allein in Angeln fast ein halbes Hundert volks- und heimatkundlicher Privatsammlungen. Viele dieser Anlagen blühen im Verborgenen, werden allenfalls von Touristen an einem verregneten Urlaubstag entdeckt. Fast alle sind jedoch eine Reise wert, eine Reise in die Vergangenheit. Hier sehe ich eine große Aufgabe unserer Gesellschaft, Menschen an die Volkskunde heranzuführen, ihnen bewußt zu machen, daß Volkskunde Kulturgeschichte bedeutet, und zwar die Kulturgeschichte des Volkes, fast bin ich geneigt zu sagen: des einfachen Volkes.

Im Führer „Museen und Sammlungen in Schleswig-Holstein“ heißt es z.B. über die 'Volkskunst', einen wesentlichen Bereich historischer Volkskultur:

„Unter Objekten der Volkskunst sollen hier solche Sachgüter des volkstümlichen Lebens verstanden werden, die — von Handwerkern oder begabten Laien für den Bedarf einer überwiegend ländlich-bäuerlichen Bevölkerung angefertigt — über ihren reinen Verwendungszweck hinaus künstlerisch ausgestaltet worden sind. Der Bereich der Sachkultur, in dem sich Volkskunst entfalten kann, ist dementsprechend groß, beginnend bei der wandfesten Ausstattung des Hauses über Mobiliar, Bekleidung, Schmuck und Keramik bis hin zu Gebrauchsgut und Arbeitsgerät, wobei die Übergänge zum 'Kunsthandwerk' oft fließend sind.“

Zur volkskundlichen Thematik gehört beispielsweise auch die Rechtsgeschichte. Als Juristin hat mich besonders interessiert, daß man aus Recht und Rechtsgeschichte ganz lebendig Volksleben der Vergangenheit herausfiltern kann.

Hanno Kühnert zeichnete beispielsweise in DIE ZEIT vom 15. März 1991 die Kulturgeschichte der Abtreibung nach. Dabei stellte er die Verbindung zwischen Hexenverfolgungen und Abtreibungen heraus und die Tatsache, daß der Streit über die Dogmatik der Abtreibungsregelungen jahrhundertlang unter den (männlichen) Gelehrten tobte — die Frauen aber wurden im Zweifel verbrannt oder ertränkt. Abtreibung wurde im Mittelalter stets mit „Unzucht“ in Verbindung gebracht, wenn nicht sogar gleichgesetzt.

Friedrich der Große schrieb dazu 1749 in seiner Schrift „Über die Gründe Gesetze einzuführen oder abzuschaffen“, daß Kindsmord und Abtreibung gerade durch die Härte der Strafgesetze mitverursacht werden. Er erkannte bereits die Notlage der verführten Mädchen, wählen zu müssen zwischen dem Verlust der Ehre und dem der unglücklichen Leibesfrucht: „Die Strenge der Justiz raube dem Staat zwei Geschöpfe, die Mutter und das Kind“. Die Folge davon war, daß Friedrich der Große die Unzucht für straffrei erklärte, damit der Ver-

* Rede der 1. Vorsitzenden der Gesellschaft, gehalten am 22. März 1991 an der Akademie Sankelmark.

heimlichung der Schwangerschaft und der Abreibung die Grundlagen entzogen werden sollten. Ich empfehle unseren Politikern bei der Reform des § 218 die Rechtsgeschichte der Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs zu studieren.

In der Magisterarbeit von Heike Linderkamp „Niedergerichtliche Strafformen und ihre Anwendung nach Quellen der Rechtspraxis“, ein Beitrag zur rechtlichen Volkskunde in Schleswig-Holstein (1985, veröffentlicht im Karl Wachholtz-Verlag Neumünster), finden sich viele Quellen über die Strafbarkeit der Unzucht und vor allen Dingen deren Folgen. So wurden der voreheliche Geschlechtsverkehr und seine eventuellen Folgen auch im 19. Jahrhundert noch mit Gefängnis bestraft. Heike Linderkamp zitiert aus den Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Provinzialberichten von 1823 die diesbezüglichen Fragen eines jungen Landgeistlichen.

„Ist der concubitus anticipatus nicht strafbar? Ist er nicht als Unsucht zu betrachten und zu behandeln? Dürfen denn die, nachher freilich in der Ehe gebornen, Kinder, die oft schon in den ersten Wochen nach der Hochzeit zum Vorschein kommen, unter die ehelichen Kinder ins Kirchenbuch aufgenommen werden, obwohl sie in Unehren erzeugt sind? Werden die unsüchtigen Weibsbilder nicht mehr bestraft?“

Heike Linderkamp stellt dabei fest, es sei auffällig, daß sich der junge Geistliche nur nach der Strafe für die „unzüchtigen Weibsbilder“ erkundigte und die zweifelsohne beteiligten Männer nicht erwähnte. Soviel hat sich an dieser männlichen Betrachtungsweise bis zum heutigen Tage nicht geändert. Im Seminar für Volkskunde der Universität Kiel finden sich viele Lebensläufe von Frauen, die dadurch in Not geraten waren, daß sie ein uneheliches Kind erwarteten. Ich habe mir zwei Lebensgeschichten herausgesucht, die der 24-jährigen Anna Katharina Magdalena Rehbein und die der 52-jährigen Anna Margarete Elisabeth Friedel. Anna Katharina Magdalena Rehbein diente als Magd und wurde von einem 20-jährigen Knecht geschwängert. Dieser Johann Langfeld leugnete die Vaterschaft nicht, wollte allerdings nicht, daß die Schwangere in die Gebäranstalt nach Kiel ging. „Von einer Beihülfe seinerseits zur Bestreitung der Kosten des Wochenbettes und der Unterhaltung des zu erwartenden Kindes ist damals unter uns keine Rede gewesen und wenn ich später dahin Gelegenheit suchte meine desfallsigen Ansprüche dem Langfeld anzubringen, so wies er mich stets mit den Worten zurück, er habe nichts mit mir zu besprechen.“ Dieses gab Anna Katharina Magdalena Rehbein im Justitiariat des adeligen Gutes Rixdorf den 5. Oktober 1841 zu Protokoll. Dort wurde sie über ihre Heimatrechte und ihre „Hülfbedürftigkeit“ vernommen. Anna Katharina Magdalena Rehbein hatte um öffentliche Unterstützung nachgesucht.

Auch Anna Margarete Elisabeth Friedel war hilfsbedürftig geworden. Sie hatte vier eheliche und zwei uneheliche Kinder geboren und eine ihrer unehelichen Töchter einer Pflegemutter überlassen, als das Kind 14 Tage alt war. In

den ersten Jahren habe sie noch Kostgeld für ihre Tochter gezahlt. Die Pflegemutter habe die spätere Erziehung des Kindes bis zur Konfirmation jedoch unentgeltlich durchgeführt. Diese Tochter diene jetzt in Preetz und wisse, daß sie eine leibliche Mutter, nämlich Anna Margarete Elisabeth Friedel habe. Auch bei diesem Gutsgerichtsprotokoll Schönweide ging es um das Heimatrecht.

Diese kleinen ausgewählten Beispiele zeigen, wie durch aufmerksames Lesen und vorsichtige Interpretation von geschichtlichen Aufzeichnungen, Protokollen und Urteilen in vergangenen Jahrhunderten einstige Lebens- und Arbeitsformen, Sozialgeschichte und Brauchtum des Volkes, der einfachen Menschen, der anonymen Frauen und Mädchen deutlich werden können. Diese Erkenntnisse lassen sich bis in unsere Zeit hineinführen, lassen sich mit der Gegenwart vergleichen — und führen oft zu Feststellungen wie „was hat sich heute alles zum Positiven gewendet“ oder ebenso oft „im Grunde hat sich kaum etwas verändert“.

Mit meinen Zeugnissen aus der rechtlichen Volkskunde habe ich nur einen Teilbereich des Faches Volkskunde angedeutet. Volkskundler beschäftigen sich mit einem großen Spektrum: mit Arbeit und Freizeit, Bauen und Wohnen, mit Nahrung und Kleidung, mit Brauchtum und Volksreligiosität, mit Volkslied und Volksdichtung. Es gibt klassische Themen: Volkskunst oder Handwerk z.B., und es gibt moderne Themen: Industriekultur, soziokulturelle Gesellschaft, Tourismus, Vereinsleben und vieles andere.

Daß dies alles mit dem Überbegriff „Volkskunde“ zusammengefaßt werden kann, will unsere Gesellschaft deutlich machen. Wir sehen uns als Ansprechpartner, als Forum für alle, die sich im Land Schleswig-Holstein interessiert und engagiert mit Kultur- und Sozialgeschichte des Volkes beschäftigen, beruflich wie privat, an Lehr- und Kulturinstitutionen wie nach Feierabend in Verein und Arbeitskreis. Im Mittelpunkt unserer Arbeit sollen Fakten stehen, wissenschaftlich ausgewertete Text- und Sachquellen, gesammelte mündliche Informationen (heute nennt man sie häufig „Oral History“) — und nicht Ideologie und Heimmattümelei. Mit der Sach- und Fachkompetenz unserer Mitglieder bieten wir Staat und Kommunen unseren Ratschlag bei kulturpolitischen oder denkmalpflegerischen Entscheidungen an, wir wollen uns bei wichtigen, die Volkskunde betreffenden Entscheidungen auch einmal von selbst zu Wort melden.

Ganz wichtig ist uns, Information und Weiterbildung anzubieten. Wir werden informieren über den Stand der volkskundlichen Forschung in und über Schleswig-Holstein, über Museen und Ausstellungen, über Veranstaltungen mit volkskundlichen Themen, über Bucherscheinungen und den Stellenmarkt im Fachbereich. In den kommenden Jahren wollen wir Weiterbildung zu vielen Fragen von Kultur- und Heimatgeschichte unseres Landes anbieten, in Form von Tagungen, Vorträgen, Exkursionen etc. Volkskundler aus Universität und

Museum werden das Gespräch suchen zu aktuellen Themen ihres Fachgebietes, werden gerne Fragen beantworten.

Damit bin ich bei einem Punkt, der mir persönlich sehr wichtig erscheint. Ohne ihre wissenschaftliche Basis zu verlieren will die Volkskunde mehr noch als bisher aus dem akademischen Elfenbeinturm heraustreten, sich der breiten Öffentlichkeit stellen, sich den Menschen ohne ausgesprochenen Fachhintergrund öffnen.

Die Wahl einer Nicht-Volkskundlerin aus dem Medienbereich ist hier durchaus ein wenig als Programm zu verstehen. So werden wir die Kooperation mit anderen Gruppierungen im Lande suchen — denn wir sind ja nicht allein auf diesem Felde tätig. Wir verstehen uns als Partner zu Verbänden und Vereinen, stellvertretend möchte ich hier nur den Schleswig-Holsteinischen Heimatbund nennen.

Wir wollen miteinander, nicht gegeneinander tätig werden. In diesen Sinne wünsche ich uns allen einen guten Tagungsverlauf.

Museen und Volkskunde*

Wolf-Dieter Könenkamp

Wer volkskundliche Bestände einer gewissen Art einmal in vollem Umfang betrachten — und vielleicht sogar genießen — will, muß nach Wien fahren, ins Österreichische Museum für Volkskunde. Einen Abglanz dieses Hauses vermittelt für weniger Reisefreudige das Mitteilungsblatt des dortigen Vereins für Volkskunde, quasi eine Hauspostille. Da liest man von Ausstellungen ungarischer Tieflandkeramik, mährischer Trachtenhauben, burgenländischer Marzipanmodel und, fest einplanbar zum 1. Advent, von der Ausstellung heimischer Krippen aus dem Volksbarock.

Das bundesdeutsche Gegenstück in Berlin-Dahlem ist von ähnlicher Art, nur von geringerer Publizität. Den Sammelneigungen der Betreiber entsprechend sind Ausstellungen hier oft recht papieren (Wandschmuck, Bilderbogen, Spielkarten), selten unterbrochen etwa von Bunzlauer Keramik.

Das klingt ironischer als es gemeint ist. Ich mag diese Museen, das gebe ich offen zu — nicht wie jener Universitätskollege, der einem erst nach dem dritten Bier unter dem Siegel der Verschwiegenheit zuraunt, daß er am liebsten in Museen geht, wo man sich den Schlüssel beim Küster oder der Lehrerswitwe holen muß und die sich mit ihrem Bohnerwachs- und Staubaroma positiv auf die

Volkskundler-Identität auswirken, der aber ohne Bier zu den fürchterlichsten Progressiven gehört und schon immer weiß, woran es den Museen fehlt.

Wer also im Museum erleben will, zwischen welchen Objekten sich das „Leben in überlieferten Ordnungen“ abgespielt hat, kommt an Wien und Berlin als den beiden einzigen, reinen Volkskundemuseen des deutschen Sprachraums nicht vorbei. Die Freilichtmuseen lasse ich einmal außen vor.

Die eben zitierte Sentenz von Leopold Schmidt aus dem Jahre 1947 wird diesen Häusern auch gerecht — oder umgekehrt —, wenn man sie nicht absolutsetzt, sondern als relativierende Aussage begreift, etwa als Beschreibung eines „cultural lag“, der um 1870 wenigstens noch für große Teile der ländlichen Bevölkerung im deutschen Raum zutraf. Aus den Jahren vor diesem Datum stammt auch die Masse der Objekte, die man deswegen problemlos als „volkskundlich“ zu bezeichnen pflegt.

Außer diesen beiden Museen gibt es zwar noch die „Landesmuseen für Volkskunde“ in Westfalen und im Rheinland als Teile der Freilichtmuseen in Detmold und Kommern, aber ihre Existenz erschöpft sich z. Zt. noch weitgehend im Anspruch. Die neue, große Präsentation zur württembergischen Volkskunde in Waldenbuch aber ist kein selbständiges Museum, sondern die ausgelagerte volkskundliche Abteilung des Stuttgarter Landesmuseums.

Auf Länderebene also gibt es keine Volkskundemuseen und darunter auch nicht. Hier, auf der lokalen oder Kreismuseumsebene, kann mit „Volkskunde“ nur noch ein Teil der Bestände bezeichnet werden. Aber ich will mit gutem Grund semantisch genau vorgehen: Manche Bestände sind volkskundlich, weil sie, per Konvention, dem Arbeitsbereich dieses Faches zugeschlagen werden. „Volkskunde“ selbst könnte nur in operationalisierter Form im Bereich der Schausammlungen visualisiert werden, z.B. das Modell vom „gesunkenen Kulturgut“ oder die „Diffusionen von Neuerungen“, ohne die auch die einstmals als statisch geltende Volkskultur nicht auskam. Präsentationen dieser Problemstellungen würden freilich unter einem rechten Übergewicht des erläuternden Textes leiden, die Gegenstände dienen mehr als sonst zur reinen Illustration des Begriffs.

„Volkskunde“ als wissenschaftliche Disziplin und „Volkskunde“ als Objektbereich am Museum sind also nicht kongruent; ob sie kompatibel sind, möchte ich im folgenden erwägen.

„Was ist Volkskunde?“

Da ich weiß, daß man mit der ernsthaften und gebührend breiten Diskussion dieser Frage nicht nur diesen Vortrag erledigen, sondern auch die Tagung torpedieren könnte, beschränke ich mich auf das für meine Argumentation Wesentliche.

* Vortrag, gehalten am 23. März 1991 an der Akademie Sankelmark.

Museen zuträglich wäre, wenn das grenzenlose Programm „Kultur“, das die Universitätsdisziplin „Volkskunde“ wenigstens im Anspruch vertritt, für den Museumsbedarf in engere, präzisere Konturen zurückgeführt würde.

Ich wiederhole: das Programm, der Anspruch. Im Wissenschaftsalltag vertritt ja ohnehin niemand die volle Breite des Begriffs, und im Museumsalltag sorgt die natürliche Selektion bruchstückhafter Überlieferung glücklicherweise für Zufriedenheit schon mit Unvollständigem.

Das Problem, aus dem erweiterten Kulturbegriff ein praktikables Konzept, konkrete Arbeitsschritte abzuleiten, stellt sich für die Dokumentation der Gegenwart mit ihren Auswahlproblemen in ganzer Schärfe. Es stellt sich verstärkt angesichts der Vorstellung, daß zwischen Flensburg und Geesthacht, zwischen Meldorf und Heiligenhafen nicht nur alles, sondern alles mehrfach gesammelt wird — eben die von den Museen erwartete Dokumentation des neuzeitlichen Alltags: Starmix und Friseurstuhl, Nierentisch und Plastiktüte. Da gibt es nur eine Alternative zur unbegrenzten Magazinerweiterung, die Beschränkung auf das Relevante. Aber was ist „relevant“?

Ich denke, Maßstab für Relevanz kann nur die Basis sein, auf der wir, vielleicht zu unreflektiert, sowieso stehen: der Raum. Dieser „Raum“ tritt uns vor allem dadurch ins Bewußtsein, daß die Kreise oder Kommunen, unsere Träger also, über den „Raum“ definiert werden. Aber dieser „Raum“ ist auch die Grundlage der Unverwechselbarkeit unserer Häuser und sollte es weiterhin bleiben, denn er ist, im Unterschied zu wissenschaftlichen Programmen, konkret — und auch halbwegs dauerhaft.

Ohne die Würdigung des Raumes sähen unsere Museen, historisch betrachtet, anders aus, gäbe es sie vielleicht gar nicht. Schließlich mündete das Erstaunen der Aufklärung über die offensichtlichen Unterschiede zwischen menschlichen Lebensweisen in eine Quasi-Theorie des „Eigentümlichen“ — womit die uns vertrauten Verhaltensauffälligkeiten menschlicher Gruppen gemeint waren: Trachten, Wohnbauten, Möbel, Mundart, Bräuche. Die Theorie besagte, daß diese Phänomene in der Summe, also das Volksleben überhaupt, raumdeterminiert seien. Der Raum erhielt also eine große kulturelle Bedeutung und behielt sie bis in die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Leider verhärtete sich dieser Erklärungsansatz dahin, daß das „Volk“ als der Teil der Menschen angesehen wurde, der unter den unveränderlichen Gesetzen der Natur (vermittelt durch den Raum) stand und in dieser Abhängigkeit selbst die Unveränderlichkeit des Wesens als Qualität angenommen hat. Dieses so beschaffene Volk war per definitionem naturnah — also das Landvolk. Der Städter, das sah man schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts, war „charakterlos“, also nicht mehr „eigentümlich“, er galt bereits als „modisch nivelliert“.

Dieser Auffassung, daß die Landbevölkerung naturnah — raumabhängig und zeitlos — lebe, verdanken die Museen ihre Bauernstuben, ihre Trachten und manches andere, schöne Stück. Denn es ist eine unvermeidliche Qualität des „Eigentümlichen“, daß es „schön“, bestimmt aber auffallend ist. Auch die Freilichtmuseen übrigens wuchsen auf dieser Wiese.

Bedeutsam für die Museen hierzulande wie auch anderswo war nicht nur, daß sie Möbellandschaften wie die Elbmarschen, Trachtenlandschaften wie die Probstei oder auch Hauslandschaften wie Nordfriesland in den Objekten symbolisierten, sondern auch, daß sie — sofern volkscundlich orientiert — von einer wissenschaftlichen Epoche nicht berührt oder doch nur gestreift wurden, die schon im späten 18. Jahrhundert einsetzte, der „Verzeitlichung“, wie Wolf Lepenies dieses Phänomen nennt. In den Naturwissenschaften wurde daraus der Entwicklungsgedanke, in den Geisteswissenschaften der Historismus. In der Volkskunde hingegen publizierte Josef Dünninger noch 1937 das Buch, in dem er die Zeitlosigkeit wieder einmal festschrieb: Volkswelt und historische Welt. Das war genau der Stand von 1810.

Aus diesem Sachverhalt folgt für mich die gedankliche Notwendigkeit, den älteren volkscundlichen oder kulturhistorischen Beständen zum Raum die Zeit zurückzugeben, sie im Wortsinne zu rehistorisieren. Das bedeutet ohne Frage den Primat des Historischen, was aber nicht zwangsläufig die Dominanz der Geschichtswissenschaft mit sich brächte. Hier geht es eher darum, die Gegenstände als Ensemble heterogener Faktoren zu begreifen, deren wesentliche die Bedingungen des Raumes, die individuelle lokale Geschichte und soziale und kulturelle Einflüsse sonder Zahl sind.

Das geht in der Gegenwart vergleichsweise einfach, und die handhabbarste Quelle dafür ist die ausführliche Lebensgeschichte. Sie vermittelt uns im Idealfall nicht nur den „Sitz der Geschichte“, also die Position der Mikro- in der Makrogeschichte, sondern auch den „Sitz im Leben“, den ein Ding hatte, die individuelle Wertung des Geschehenen und der beteiligten Objekte. Vor allem aber erhalten wir hier Hinweise auf Relevanz aus erster Hand. Wo mir Zeitzeugen erklären, worauf es wirklich ankam, brauche ich den Schutt einer ganzen Alltagskultur nicht aufzuhäufen, um evtl. später einmal daraus das „Relevante“ zu sieben.

Noch einmal zurück zum „Raum“. In einer Zeit relativ geringer Naturbeherrschung, also pauschal vor 1850, war die Lebensweise der Leute relativ mehr durch lokale Bedingungen geprägt, daneben ebenso durch Gruppenprozesse und Kommunikationsstrukturen, die freilich oft genug nur Funktionen des „Raumes“ waren.

Das alles — unterstelle ich einmal — soll sich mit der Industrialisierung geändert haben. Aus der eben angesprochenen populären Kultur — nach Sigrid

Svensson — entwickelt sich die Popularkultur (oder Alltagskultur, Industriekultur, Massenkultur; die Ausdrücke meinen alle den gleichen Gegenstand, werten aber unterschiedlich). Diese ist geprägt durch massenhafte, Verwertungsprozessen unterworfenen Produktion, überregionale Verbreitung und massenmediale Vermittlung und schließlich durch die beschleunigte Ablösung von Mustern und Formen. So schreibt jedenfalls der Literaturwissenschaftler L. Fischer in seiner Auseinandersetzung mit trivialen, massenhaften Druckerzeugnissen. Eine Definition dieser Prägnanz stellt Museumswissenschaftler, die die Ansprüche auf Dokumentation von „Kultur“ erfüllen wollen, vor schwere Probleme: Wie dokumentiert und präsentiert man „Massenhaftigkeit“? Indem man jeweils 10 identische Gegenstände in die Vitrinen häufelt? 10 Joghurtbecher, 10 Kofferradios, 10 Reiseschreibmaschinen, 10 Volkswagen? Oder durch die komplette Darstellung eines einzigen Objekts in seiner ganzen Variationsbreite? 72 Bratpfannen von 72 Herstellern, jede ein wenig anders, doch alle irgendwo Bratpfannen? Steht so etwas für Popularkultur? Oder für Volkskunde? Kann man die beschleunigte Umwälzung des alltäglichen Objektbestandes, die Variationsbreite der Objekte, die ausschließlich Marketinggründe hat, selbst bei rigider Selektion, um wenigstens partiell ein ebenso mobiles Umfeld mitzufassen, überhaupt dokumentieren? Soll man es?

„Die Volkskunde kann und darf zeitlich nicht an der Grenze zur beginnenden Industrialisierung enden“, heißt es 1987 in der Antwort der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung auf eine Große Anfrage. Das war sicher schon damals nicht strittig, zumal es bereits Museen gab, die „Industriezeit“ mit Erfolg thematisiert hatten. Muß man aber, wenn man sich dieser Auffassung anschließt, jedes noch so irrelevant erscheinende Objekt aufheben? Schließlich zählt auch die Bereitstellung von Magazinflächen zu den festen Kosten eines Museums, da muß man sich schon überlegen, womit man diesen kostbaren Raum füllt.

Um das Massenproblem, das uns die Industriekultur beschert hat, abzuschließen, nur eine kleine Geschichte zum Nachdenken: Es soll große, berühmte Museen auf dieser Welt geben, in deren Magazingewölben noch die Beute von Südsee-Expeditionen des 19. Jahrhunderts in ungeöffneten Kisten steht — Sammeln ist einfach, aber Aufarbeiten ist schwer, zumal da, wo dem Bearbeiter die einschlägige Literatur fehlt. Das aber ist der Sachverhalt für die letzten fünf bis zehn Jahrzehnte unserer Kulturgeschichte; eine wirklich verlässliche wissenschaftlich erarbeitete Fachliteratur zu den massenhaft produzierten Objekten der Industriekultur fehlt einfach. Bücher à la „Die 50er Jahre“ o.ä., die mit verwechselbarem Inhalt unverwechselbare Stereotype zementieren, meine ich selbstverständlich nicht.

Zum Schluß möchte ich in diesem Zusammenhang, also dem des Sammelns,

noch einmal zu den räumlichen Grundlagen unserer Museen zurückkehren. Es scheint ja so zu sein, daß massenhafte Produktion und überregionale Distribution das bewirkt haben, was die Kulturkritik seit knapp 200 Jahren immer wieder behauptet, nämlich die Nivellierung regionaler, lokaler Eigentümlichkeiten und Unterschiede. Die Alltagserfahrung bestätigt scheinbar diesen Sachverhalt: überall das gleiche Angebot. Darum kann ich doch den unverzichtbaren „Starmix“ für meine 50er Jahre-Ausstellung ruhig in Hannover oder Lübeck auf dem Flohmarkt kaufen, wenn in Meldorf keiner zu bekommen ist!?

Man vergäße dabei freilich, daß die unterstellte Ubiquität der Objekte in der Popularkultur reine Hypothese ist, aber eben nicht als diese wahrgenommen und längst als bewiesen angesehen wird. Die Prämisse ist unversehens zum Resultat geworden.

In der Wirklichkeit spricht aber keineswegs alles dafür. Und darum ist es besorgniserregend, wenn sich unter Museen überregionale Tauschbörsen etablieren, wie im „Info-Blatt“ der „Arbeitsgemeinschaft technikhistorischer Museen“. Mit Objekten fragwürdiger Herkunft führen wir nicht nur den Besucher an der Nase herum, weil wir ihm Dinge z.B. in einem schleswig-holsteinischen Museum zeigen, die womöglich vorher nie in diesem Lande in Gebrauch waren, sondern wir gefährden auch den Quellenwert unserer Bestände, der fragil genug ist durch überregionale Objektwanderung. Nur wenn ich sicher weiß — etwa durch Fotos oder Aussagen belegt —, daß auch in Meldorf einstmalig Bananen im „Starmix“ verrührt wurden, kann ich ein Gerät dieses Typs auch anderswo erwerben, das liegt in der Natur der Serienproduktion und der entsprechenden Vertriebsformen. In der Gefahr, die Quelle zu verfälschen, schweben wir aber immer, wenn wir beim Händler kaufen. Längst sind auch die Trödeläden überregional vernetzt.

Ein Wandbild mit der „Heiligen Familie“, das ich in Husum als Beleg für Kryptokatholizismus an der schleswig-holsteinischen Westküste freudig erwerbe, mit einem kleinen schlechten Gewissen, weil es nicht aus Dithmarschen stammt (aber es gibt ja breite, kulturelle Übergangszonen identischer Kulturphänomene zwischen den einzelnen Räumen, wie wir wissen), kann noch vor vier Wochen in Oberammergau an der Wand gehangen haben, wohin es auch gehörte. Nun ist es über die großen Umschlagplätze Ingolstadt, Berlin und Hamburg glücklich im Meldorfer Museum gelandet. Um nicht in falschen Verdacht zu geraten: diese Geschichte ist Fiktion — aber jederzeit möglich, wenn wir uns nicht doch auf den Erwerb von Objekten beim Letztbenutzer beschränken. Nur dann sind wir auch in der Lage, Aussagen über kulturelle Unterschiede zwischen Räumen zu treffen. Für das Vorhandensein dieser Unterschiede spricht einiges, wenigstens aber das Wissen, daß es auch im Industriezeitalter das Spannungsverhältnis gibt zwischen der objektiven Kultur mit

ihrem komplexen, unüberschaubaren Angebot und der subjektiven Kultur als dem individuellen Resultat eines Auswahlprozesses aufgrund ökonomischer, sozialer und, bei Kollektiven, historischer Gegebenheiten. Es ist unsere Aufgabe, lokale Unterschiede als Resultate von Prozessen unter bestimmten Bedingungen zu beschreiben, zwischen Dithmarschen und Nordfriesland, zwischen dem industrialisierten Neumünster und dem agrarischen und kleingewerblich strukturierten schleswig-holsteinischen Mittelrücken. Wenn man „die feinen Unterschiede“ in der gesellschaftlichen Vertikalen herausarbeiten kann, muß das auch zwischen räumlichen Einheiten, in der Horizontalen also, möglich sein. Andernfalls verdienen die Regionalmuseen diese Bezeichnung nicht mehr, andernfalls würden sie dem jeweiligen Publikum nichts oder nur wenig über seine spezifische Geschichte vermitteln.

Ich hoffe, ich habe das vorsichtig genug formuliert, denn ich möchte gerade nicht so verstanden werden, als sei es das Ziel differenzierender Arbeit an und mit volkskundlichen oder historischen Beständen, Lokal- oder Regionalbewußtsein zu stärken. Wenn es in der so beeindruckenden Schrift „Ein neues Museum für unser Land“, die als Signal für die Etablierung eines schleswig-holsteinischen Volkskundemuseums gedacht war, heißt: Das volkskundliche Museum solle einen wichtigen „Beitrag zur Darstellung der kulturellen Eigenart“ leisten, so kann ich nur zustimmen, wenn der unbekannte Autor aber fortfährt „und eine Identifikationshilfe für die Menschen unseres Landes schaffen“, so wirft das Probleme auf.

Hier wird Politikern ein Köder zugeworfen, der eines Tages als Auftrag zurückkommen könnte.

In ihrem Vortrag zur Eröffnung der Abteilung Mittelalter/Frühe Neuzeit im Museum Rüsselsheim setzt Anette Kuhn dieser Forderung noch eins drauf, indem sie verlangt, Museen müßten gar „Identitätsangebote“ machen. Der dort notierte Sachverhalt ist für die Museen wie für ihr Publikum eine Zumutung, und von der Zielsetzung her unmöglich zu erfüllen. Identität entsteht nicht im Museum, sondern, wie leicht nachzulesen, in sozialer Praxis, im kommunikativen Handeln, im Umgang mit wechselnden Bezugsgruppen und in wechselnden Rollen.

Erstaunlich bleibt jedoch, daß solche Ansinnen in einer langen Tradition stehen; von der politischen Ethnographie des Erzherzogs Johann über die Vaterlandskunde des späten 19. Jahrhunderts bis zur „Neuen Museologie“ der Gegenwart zieht sich die Erwartung, mit „Volkskunde“ o.ä. oder ihrer musealen Präsentation könne man Bewußtsein stärken. Irgendetwas müssen wir doch falsch machen!

Die Gesellschaft für Volkskunde berichtet

Vorstand der GVSH

- | | | |
|------------------|--|---|
| 1. Vorsitzende: | Renate Damm
Axel-Springer-Haus 1
— Rechtsabteilung —
2000 Hamburg 26 | |
| 2. Vorsitzende: | Priv.Doz. Dr. Silke Götsch
Seminar für Volkskunde
Universität Kiel
Olshausenstr. 40-60
2300 Kiel 1
Tel.: (04 31) 8 80 - 31 84 | priv.:
Waitzstr. 96
2300 Kiel 1
Tel.: (04 31) 8 54 02 |
| Geschäftsführer: | Dr. Heinrich Mehl
SHLM — Volkskundl. Sammlungen
Schloß Gottorf
2380 Schleswig
Tel.: (0 46 21) 8 13 - 2 55/2 56 | priv.:
Admiral-Scheer-Str. 15
2330 Eckernförde
Tel.: (0 43 51) 54 17 |
| Schatzmeister: | Direktor Bernd Bundtzen
Sparkasse Nortorf
Große Mühlenstr. 5
2353 Nortorf
Tel.: (0 43 92) 4 02 12 | priv.:
Stiegkoppel 9
2353 Nortorf
Tel.: (0 43 92) 34 81 |
| Beisitzerin: | Marion Bejschowetz-Iserhoht M.A.
Eiderweg 1
2371 Klein Königsförde
Tel.: (0 43 34) 3 06 | |
| Beisitzer: | Dr. Gerhard Röper
Kreismuseum Prinzeßhof
Viktoriastr. 20
2210 Itzehoe
Tel.: (0 48 21) 6 92 60 | priv.:
Gr. Paaschburg 27
2210 Itzehoe
Tel.: (0 48 21) 32 82 |

Mitglieder des Beirates:

Konstanze Görres-Ohde
Präsidentin des Landgerichts Itzehoe
Breitenburgerstr. 68
2210 Itzehoe
Tel.: (0 48 21) 66 10 00

Dr. Konrad Grunsky
Leiter der Museen des Kr. Nordfriesland
Schloß vor Husum
2250 Husum
Tel.: (0 48 41) 6 75 88
priv.: Clausens Weg 10
2255 Langhorn
Tel.: (0 46 72) 13 37

Dr. Gundula Hubrich-Messow
Dingholz 6
2396 Sterup
Tel.: (0 46 37) 13 91

Dr. Jutta Müller
Dithmarscher Landesmuseum
Bütjestr. 4
2223 Meldorf
Tel.: (0 48 32) 72 52
priv.: Marner Str. 18
2223 Meldorf
Tel.: (0 48 32) 61 12

Frauke Rehder M.A.
Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum
2300 Kiel/Molfsee
Tel.: (04 31) 6 55 55
priv.: Olshausenstr. 23
2300 Kiel 1
Tel.: (04 31) 8 36 30

Sabine Schulze
Seminar für Volkskunde
Universität Kiel
Olshausenstr. 40-60
2300 Kiel 1
Tel.: (04 31) 8 80 - 43 48
priv.: Projensdorferstr. 2
2300 Kiel 1
Tel.: (04 31) 33 84 57

Mitglieder der Redaktion:

Doris Foitzik M.A.
Arnemannstr. 5
2000 Hamburg 50
Tel.: (0 40) 39 49 06

Elisabeth Jacobs M.A.
Seminar für Volkskunde
Universität Kiel
Olshausenstr. 40-60
2300 Kiel 1
Tel.: (04 31) 8 80 - 43 48
priv.: Bahnhof
2302 Flintbek
Tel.: (0 43 47) 83 28

Angela B. Jeksties
Rendsburger Landstr. 110
2300 Kiel 1
Tel.: (04 31) 68 30 96

Stefanie Kemp M.A.
Elbinger Weg 74
2300 Altenholz-Stift
Tel.: (04 31) 32 28 70

Dr. Hildegard Mannheims
Rendsburger Str. 66
2381 Busdorf
Tel.: (0 46 21) 3 61 22

Dr. Heinrich Mehl
Admiral-Scheer-Str. 15
2330 Eckernförde
Tel.: (0 43 51) 54 17

Dr. Carsten Obst M.A.
Städtisches Museum
Friedrichstr. 7
2380 Schleswig
Tel.: (0 46 21) 8 14 - 2 80
priv.: Pechsteinstr. 13
2350 Neumünster
Tel.: (0 43 21) 7 17 58

Programme der GVSH

„Hilfen für Sammler und Forscher“

Eine Vortragsreihe der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein in Zusammenarbeit mit dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum, Abteilung Volkskunde.

In einer Zeit wachsender internationaler Verflechtungen rücken wieder verstärkt regionale und lokale Kulturgeschichte in den Mittelpunkt — die Menschen suchen Orientierung, Identität, sie forschen nach ihren eigenen Wurzeln. Es gibt mehr und mehr Sammler und Liebhaber alter Dinge, mehr und mehr Heimatforscher, Laien, die eine Dorf- oder Familienchronik schreiben wollen. In Vortrag und Gespräch, mit Dias und Sachbeispielen bieten die Referenten eine Einführung in die verschiedenen Fachgebiete und praktische Hilfestellung an.

Heimatsforschung im Archiv — Eine Einführung

Dr. Hildegard Mannheims, Volkskundlerin

23. September 1991, 18⁰⁰ Uhr

„Die Geschichte ergibt sich aus den Quellen“. Diese Aussage eines Historikers ist weniger banal als sie klingt; dies belegen gerade in jüngster Zeit die neu eingeschlagenen Wege einer Rekonstruktion der 'Geschichte des Alltags' aufgrund schriftlicher Quellen in den Archiven. Das Interesse an der Erforschung der eigenen Familiengeschichte, der Orts- und Vereinsgeschichte hat eine lange Tradition. Gemeinhin bekannte und konsultierte Quellen sind vor allem die Kirchenbücher, daneben Chroniken und andere literarische Zeugnisse. In den Archiven lagert jedoch eine Vielfalt schriftlicher Quellen — meist entstanden aufgrund gesetzlicher Vorgaben oder Verordnungen —, die wenig bekannt sind und in ihrem Wert oft unterschätzt werden. Im Vortrag geht es zum einen um die Archivsituation Schleswig-Holsteins und um allgemeine Hilfen zum Umgang mit schriftlichen Quellen, zum anderen um eine quellenkritische Betrachtung der Möglichkeiten ihrer Auswertung am Beispiel der Akten der Landschaft Stapelholm.

Konservieren und Restaurieren für Laien

Bernd Bünsche, Restaurator

28. Oktober 1991, 18⁰⁰ Uhr

Es ist eine Grundforderung aller Museen und Archive: Wertvolle Antiquitäten müssen von Fachleuten restauriert werden. Das große Interesse der Menschen am Sammeln und Erwerben, Erneuern und Aufstellen von schönen alten Dingen im privaten Bereich hat jedoch das

Bedürfnis nach mehr Wissen und Kenntnissen auf diesem Gebiet geweckt. Der Leiter der Restaurierungswerkstätten des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums gibt eine Einführung in die Arbeit des Konservierens und Restaurierens, nennt die wichtigsten Regeln im Umgang mit Antiquitäten, gibt praktische Tips für Sammler und Liebhaber, zeigt aber auch die Grenzen auf, die sich für Laien bei der praktischen Beschäftigung mit alten Möbeln, Bildern oder Plastiken ergeben.

Keramik der Neuzeit — Eine Einführung in Material, Technik, Form

Dr. Paul Zubek, Kulturhistoriker

11. November 1991, 18⁰⁰ Uhr

Eine der bedeutsamsten und ältesten Materialien der Kulturgeschichte ist die Keramik. Trotz aller neu erfundenen Stoffe wie etwa Plastik spielt Keramik auch heute noch im täglichen Leben eine besondere Rolle.

Die Differenzierung der verschiedenen Keramikarten setzt eigentlich erst in der Neuzeit ein. Gerade das 18. Jahrhundert kann als Zeitalter der keramischen Erfindungen bezeichnet werden. In dieser Vielfalt und dem Gebrauch der verschiedenen Keramikarten spiegeln sich dann aber auch soziale Schichtungen wider.

Im Vordergrund des Referates steht aber zunächst die Unterscheidung der verschiedenen Keramikarten, die meist anhand von Originalen erläutert werden.

Historische Bildquellen zur Volkskultur Schleswig-Holsteins

Dr. Heinrich Mehl, Volkskundler

9. Dezember 1991, 18⁰⁰ Uhr

Historische und volkskundliche Forschung kann auf einer großen Anzahl schriftlicher Quellen in den Archiven des Landes aufbauen. Daß auch Bilder eine wichtige Quelle zur Volkskultur in Schleswig-Holsteins Vergangenheit sein können, macht in einem Dia-Vortrag der Volkskunde-Dezernent des Landesmuseums deutlich. Er stellt große Werke der bildenden Kunst wie Skizzen unbekannter Laien vor, führt in die Bilderwelt der Volkskunst, alter Karten und Pläne oder der frühen Photographie ein. Ob Inselformen der „Volkslebensmaler“ des 19. Jahrhunderts, Buchillustrationen eines Otto Speckter, historische Ansichtspostkarten oder die Grabsteine auf Schleswig-Holsteins Friedhöfen, stets fragt der Referent nach ihrer Aussagekraft: Wie authentisch, wie individuell berichten sie über vergangene Lebens- und Arbeitsformen, wie hilfreich sind sie als Beleg für Handwerk und Brauchtum, für Gerät und Kleidung unserer Vorfahren?

Historische Textilien — Erkennen, Pflegen, Restaurieren

Hannelore Hogger, Textilrestauratorin

20. Januar 1992, 18⁰⁰ Uhr

Alte Textilien — Stoffe, Trachten, Kleidung, Tisch- oder Bettwäsche — sind schön und wertvoll, zugleich aber auch besonders gefährdet. Die kostbaren Bestände in den Heimatmuseen, die bäuerlichen Trachten in privatem Besitz, sie alle müssen mit Kenntnis und Liebe gepflegt und laufend gerichtet werden. Eine erfahrene Textilrestauratorin gibt anhand zahlreicher mitgebrachter Beispiele eine Einführung in Materialien, Farben, Webarten und Nähetechniken; sie zeigt, wie man mit historischen Textilien umgeht, wie man sie säubert, lagert, trägt,

ergänzt oder ausbessert. Besucher des Vortrags werden ermuntert, in ihrem Besitz befindliche alte und wertvolle Kleidungsstücke, interessante Web- oder Nadelarbeiten u.ä. mitzubringen. Frau Hogger wird im Rahmen ihrer Ausführungen und im anschließenden Gespräch versuchen, individuell zu beraten.

Die Vielfalt der Grafik — Arten und Technik

Dr. Dietrich Bieber und Ruth Greipel, Museumspädagogen

3. Februar 1992, 18⁰⁰ Uhr

Fast jeder begegnet heute mit Interesse Werken der Bildenden Kunst, sei es in Büchern, bei Ausstellungen, auf Auktionen oder auf dem Trödelmarkt. Die größte Vielfalt an Formen und Techniken gibt es im Bereich der Grafik — wer kann wirklich immer Holzschnitt, Kupferstich, Radierung, Lithographie, Kohlezeichnung unterscheiden, wer Hoch-, Flach-, Tief- und Siebdruck auseinanderhalten?

Die Referenten, Museumspädagogen am Landesmuseum in Schleswig, führen auf für alle verständliche Weise in Werkzeug, Technik, Geschichte und Ergebnisse von Grafikverfahren und Unikattechniken ein. Sie erklären anhand mitgebrachter Originale, wie man graphische Werke identifiziert und bewertet.

Alle Vorträge finden im Filmsaal der Volkskundlichen Sammlungen auf Schloß Gottorf, Schleswig, statt. Beginn jeweils 18⁰⁰ Uhr. Der Eintritt ist frei.

„Museum in Schleswig-Holstein — Aktuelle Projekte und Tendenzen“

Eine Vortragsreihe der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Volkskunde der Universität Kiel

Die Museumslandschaft Schleswig-Holsteins ist im Wandel. Zum einen beobachten wir wachsende Hinwendung zur Geschichte der überschaubaren Region, der Stadt, des Dorfes — sichtbar gemacht in neuen Heimatmuseen und lokalen Sammlungen von „Altertümern“. Zum anderen hat die Kunst Konjunktur — bereits Mittelstädte leisten sich „Galerien der Moderne“, Kleinstädte eröffnen Ausstellungen abstrakter Malerei.

Neben (oder gegen?) diese Vielfalt stellen sich Museen mit überregionalem Anspruch und zukunftsorientierter Thematik: Industriekultur, Arbeit, Alltag,

Freizeit, Ökologie werden aufgearbeitet. In einer Vortragsreihe, deren 1. Teil hier vorgestellt wird, formulieren Vertreter aus Kulturpolitik, Universität und Museumswesen ihre Vorstellungen und Analysen, diskutieren Planer und Macher ihre Projekte.

Freilichtmuseen im Jahre 100 nach Skansen — Irrwege und Chancen eines populären Museumstypus

Dr. Heinrich Mehl, Eckernförde — 18. November 1991, 20⁰⁰ Uhr

1991 feiert Skansen, das erste große Freilichtmuseum Europas, seinen 100. Geburtstag. So wie das schwedische Beispiel gehören heute Mollsee im Norden wie Glentleiten im Süden, Bad Windsheim in Franken wie Gutach im Schwarzwald zu den populärsten Freizeiteinrichtungen überhaupt. Was sind die Inhalte und Ziele der Freilichtmuseen, woher rührt ihr Erfolg, wohin führt ihre weitere Entwicklung? Der Referent, ein Jahrzehnt Direktor des Hohenloher Freilandmuseums, zeigt die schönsten Standorte in Mitteleuropa, illustriert Geschichte und Arbeitstechniken dieses Museumstypus und diskutiert Probleme, Fehlentwicklungen und Irrwege der letzten Jahre.

Dorf- und Landschaftsmuseum Unewatt — Ein Museumsprojekt auf dem Prüfstand

Dr. Henning Bachmann, Flensburg — 2. Dezember 1991, 20⁰⁰ Uhr

Eines der attraktivsten wie meist diskutierten Museumsprojekte in Schleswig-Holstein verbindet sich mit dem Name Unewatt. Das kleine, heute zu Langballig im nördlichen Angeln gehörende Dorf war einst blühende Bauern- und Handwerkersiedlung — erst die Strukturveränderungen unseres Jahrhunderts haben es ins Abseits gebracht. Die aus vergangener Zeit erhaltenen Höfe und Werkstätten, das Gasthaus und die Windmühle, Schmiede und Räuherei sollen behutsam restauriert, historische Landschaftselemente wie Lindenallee und Mühlteich, Auwäldchen und Heckensonen wieder erlebbar gemacht werden. Am Rande Unewatts entsteht, nach Art eines Freilichtmuseums hierher versetzt, der Marxenhof aus Süderbrarup: Er soll Museum Angeliter Bau- und Wohnkultur werden. Von hier aus kann der Besucher das lebendige Dorf besuchen und an Ort und Stelle gewachsene Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen ablesen. Der Referent ist Direktor der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg und maßgeblich an Planung und Aufbau Unewatts beteiligt. Er stellt das für Schleswig-Holstein innovative Konzept — und seine Probleme und Risiken — zur Diskussion.

Museum für Industrie- und Alltagskultur — Zur Entwicklung eines strapazierten Projekts

Dr. Jürgen Jensen, Kiel — 13. Januar 1992, 20⁰⁰ Uhr

Was alle fordern und niemand vermisst: Kommunale Kultur — gilt das auch für das Kieler Museumsprojekt, das mit überregionalem Anspruch technikgeschichtliche Fragen mit Sozial- und Wirtschaftsgeschichte verbinden will? Nach einem guten Start 1983 schleppen sich die Vorbereitungen für das Museum hin; Mitte der 90er Jahre soll die Eröffnung stattfinden. Werden wir es erleben? Was ist zu tun, damit das, was womöglich doch vermisst wird, tatsächlich stattfindet: die bisher einzigartige Darstellung von Industrie- und Alltagskultur im Museum. — Der Referent ist an den Planungen dieses für Kiel und Schleswig-Holstein wichtigen Museums von Anfang an beteiligt.

Zur Neugestaltung des Dithmarscher Landesmuseums — Industriekultur in einer ländlichen Region

Dr. Wolf Dieter Könenkamp, Meldorf — 10. Februar 1992, 20⁰⁰ Uhr

Meldorf besitzt eines der ältesten Museen im Lande. 1872 als „Museum Dithmarscher Alterthümer“ gegründet, konnte es 1896 in einen eigenen Bau — heute selbst zum Architekturdenkmal aus frühindustrieller Zeit geworden — im Herzen der Stadt einziehen. Derzeit werden die Sammlungen, unter Erweiterung der bisherigen Konzeption, für eine Neuaufstellung vorbereitet. „Industriekultur der Kleinstadt und ihre Veränderungen“ steht als Leitthema im Mittelpunkt, dargestellt anhand von charakteristischen Sachgruppen: Kolonialwarenläden, Klassenzimmer preussischer Schultradition, Gründerzeitwohnung, Praxis des Landarztes, Eisengießerei, Bahnhof, Kino sind einige der optischen Höhepunkte. — Der Direktor des Dithmarscher Landesmuseums stellt seine Konzeption und Überlegungen zur Museumsentwicklung zur Diskussion.

Alle Vorträge im Hörsaal A (Auditorium Maximum) der Christian-Albrechts-Universität, Olshausenstraße, 2300 Kiel.

Vortragsdienst der GVSH

Kulturhistoriker und Volkskundler in Schleswig-Holstein befassen sich mit einem breiten Spektrum von Themen auch aus der neueren und neuesten Zeit. Die GVSH faßt im folgenden eine Reihe von Vorträgen zusammen, die Wissenschaftlerinnen der Gesellschaft über ihr spezielles Arbeitsgebiet halten. Interessierte Veranstalter (z.B. Verein, Volkshochschule, Museum, Archiv) mögen sich direkt an die Referentinnen wenden, um inhaltliche Schwerpunkte, Termin, Honorar etc. abzusprechen.

„Zur Geschichte des Tourismus in Schleswig-Holstein“
Jenny Dümon M.A., Holtenerstr. 323, 2300 Kiel 1, Tel.: (04 31) 33 63 64

„Frauen und Armut“
Elisabeth Jacobs M.A., Bahnhof, 2302 Flintbek, Tel.: (0 43 47) 83 28

„Die Juden in schleswig-holsteinischen Volkserzählungen“
Dr. Gundula Hubrich-Messow, Dingholz 6, 2396 Sterup, Tel.: (0 46 37) 13 91

„Weihnachten im Nationalsozialismus“
Doris Foitzik M.A., Arnemannstr. 5, 2000 Hamburg 50, Tel.: (0 40) 39 49 06

Gesellschaft für Volkskunde

„Molfsee oder Osterrade ideal für Volkskundemuseum“

Die im Dezember 1990 in Kiel gegründete „Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein“ (GVSH) befürwortet die Verlegung der bisher in Schleswig beherbergten Volkskundlichen Sammlungen des Landesmuseums in die Nähe der Landeshauptstadt: Als Standort für ein Volkskundemuseum kämen das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum in Molfsee (Neubau auf dem Parkplatz an der Hamburger Landstraße) oder die Gutsanlage Osterrade (zwischen Sehestedt und Bovenau) in Frage. Das erklärte die 2. Vorsitzende der Gesellschaft, Dr. Silke Götsch vom Seminar für Volkskunde an der Uni Kiel, gegenüber den KN.

Die von Kultus- und Finanzministerium als billigste Lösung fa-

vorisierte Unterbringung im Ex-Bundeswehrdepot Hesterberg in Schleswig bietet nach Auffassung der 80 Mitglieder starken Gesellschaft nicht die räumlichen Voraussetzungen für eine Museum. „Hier wird ein Provisorium zur Dauerlösung“, befürchtet Silke Götsch. Die Entscheidung falle möglicherweise schon Ende Mai bei den Haushaltsberatungen.

Hervorgegangen ist die GVSH aus einer Initiative von Volkskundlern an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, die den Kontakt zu den Kollegen an den Museen verbessern wollten. Als Mittlerin richtet sie sich auch an interessierte Laien (Kontakt: Dr. Heinrich Mehl, Schleswig, Tel. 04621/813255). (gey)

Neues Gremium gegründet

Volkskunde und Heimatsforschung in Schleswig-Holstein

Kiel. Schleswig-Holstein hat ein neues Forum für Volkskunde, Landes- und Heimatgeschichte: die Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein. Gründungsmitglieder sind Wissenschaftler und an Volkskunde in Schleswig-Holstein Interessierte.

Zur 1. Vorsitzenden der Gesellschaft wurde Renate Damm, Chefjustitiarin der Axel Springer Verlag AG, gewählt; Privatdozentin Dr. habil. Silke Götsch, Hochschuldozentin am Seminar für Volkskunde der Universität Kiel, übernahm das Amt der 2. Vorsitzenden.

Zum Geschäftsführer wurde Dr. Heinrich Mehl, Dezerent für Volkskunde am Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum und Stellver-

treter des Landesmuseumsdirektors, bestellt; zwei weitere Volkskundler gehören dem Vorstand an: Dr. Gerhard Röper, Leiter des Kreis- museums Itzehoe, und Marion Bejschowetz-Iserhoht M. A.; die Kassenführung übernahm Bernd Bundtzen, Vorstandsmitglied der neu gegründeten Sparkasse Mittelholstein AG.

Die Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein (GSVH) wendet sich sowohl an Wissenschaftler als auch an interessierte Laien.

„Volkskunde ist Volkskultur“, erklärt Renate Damm: „Wie überall wurde auch in Schleswig-Holstein die Geschichte der Oberschicht weitaus mehr erforscht als die Lebens- und Arbeitsformen der Bauern, Seefahrer, Fischer, der Arbeiter und vor-

allen Dingen der Frauen.“

Volkskunde ist eine moderne Wissenschaft. Zu den Volkskunde-Themen gehören auch: Industrialisierung, Massenkultur, Tourismus oder die neu erwachende Kultur von Folklore-Vereinen.

Die Gesellschaft für Volkskunde will sich verstärkt für eine angemessene Präsentation der volkskundlichen Sammlungen in regionalen und lokalen Einrichtungen sowie am Landesmuseum einsetzen.

Ein wichtiges Anliegen ist auch die Verbesserung der beruflichen Situation von Volkskundlern in Schleswig-Holstein. Angestrebt wird eine enge Zusammenarbeit mit anderen kulturpolitisch und historisch orientierten Vereinigungen im Lande.

Die Museen — ihre

KIEL (em). Die 120 schleswig-holsteinischen Museen ziehen jährlich etwa drei Millionen Besucher an. Davon sind rund dreiviertel Touristen aus dem In- und Ausland. Dies geht aus dem gestern von der Landesregierung dem Landtag vorgelegten Bericht über Situation und Entwicklung der Landesmuseen hervor. Der Bericht enthält neben einer Bestandsaufnahme auch die von der Landesregierung beabsichtigte Pflege der Museumslandschaft. Den Museen im Lande wird in dem Bericht eine „wichtige Schaufensterfunktion“ eingeräumt. Gleichzeitig wird ihnen der Rang einer besonders wirkungsvollen Bildungseinrichtung bescheinigt.

Angesichts der ökologischen Probleme sollen vor allem die Naturkunde-Museen künftig besonders gefördert werden. Als vorbildliche Einrichtungen dieser Art werden das Naturkundliche Museum in Flensburg, das Zoologische Museum der Universität Kiel und das Naturhistorische Museum in Lübeck, aber auch das Museum in Niebüll genannt.

Einen besonderen Rang räumt die Landesregierung auch dem Jüdischen Museum in der alten Rendsburger Synagoge ein. Hier soll im Laufe der nächsten Jahre „die Spurensicherung und Erforschung des jüdischen Lebens in Schleswig-Holstein“ vorgenommen werden.

Die Landesregierung bestätigt ferner noch einmal den lange ver-

schobenen Bau eines Museums für Industrie und Alltagskultur in Kiel. Diese Einrichtung soll vor allem die Geschichte des Arbeiterlebens und der sozialen politischen Konflikte im Zeitalter der Industrialisierung darstellen. Für das Projekt will die Landesregierung 16,3 Millionen Mark bereitstellen. Zu den großen Projekten, die noch verwirklicht werden sollen, gehört ein eigenes Haus für die volkskundliche Abteilung des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums, die inzwischen über 30.000 Einzelobjekte verfügt. Diese Mengen seien auf der Schloßinsel Gotorf nicht mehr sachgerecht unterzubringen, heißt es in dem Bericht. Deshalb soll möglichst noch bis zum Ende der Legislaturperiode — das wäre bis Frühjahr nächsten Jahres — der Standort für ein eigenes Museum festgelegt werden.

In dem Kapitel über die Gegenwartskunst wird unterstrichen, daß sie kein Privileg für wenige sein dürfe. Das führende Museum für diesen Bereich soll die Kunsthalle in Kiel bleiben, für die in den nächsten Jahren ein Anbau versprochen wird. Für die in der Kunsthalle noch vorhandene Sammlung antiker Skulpturen soll in einem eigenen Gebäude Platz geschaffen werden.

Aufschlußreiche, wenngleich noch etwas verschlüsselte Angaben werden auch über das Schicksal des Landesmuseumsdirektors gemacht. Beim Ausscheiden des jetzigen Stelleninhabers Professor Spielmann soll die staatliche Mu-

Nöte und Chancen

seumpflege entweder durch die Errichtung eines selbständigen Museumsamtes oder durch die Eingliederung dieses Aufgabenbereichs in das Ministerium erfolgen.

Die Landesregierung legt Wert darauf, daß die Museen nicht, wie noch in den 60er Jahren, „vorwiegend Schatzhäuser“ für einen gebildeten Besucherkreis sind. Sie müßten vielmehr bürgernah, kindgerecht und als Freizeiteinrichtung verstanden werden.

Neben dem Bericht über die Lage der Museen präsentierte die Landesregierung gestern auf Wunsch der CDU-Fraktion auch einen Bericht über die Kulturpolitik. Diese Bestandsaufnahme informiert über das Amateurtheater ebenso wie über die Aktion „Dichter predigen“, die Orchester, den Künftlerausaustausch im Ostseeraum, das Kunsthandwerk sowie über die Kunst am Bau.

Die Opposition vermißt klare Entscheidungen

Heftige Kritik am kulturpolitischen Bericht

KIEL (rem). „Die Kulturpolitik tritt auf der Stelle.“ Heftige Kritik des Oppositionsabgeordneten Peter Bendixen (CDU) gestern im Landtag am kulturpolitischen Bericht der Landesregierung.

Die neuen Leitlinien bleiben inhaltlich vage und ohne Konturen, meinte der frühere Kultusminister. Keines der größeren Vorhaben komme voran. Entscheidungen fehlten für ein A-Orchester, ein Museumsanbau der Kieler Kunsthalle, eine Kunstakademie und die Volkskundesammlung in Schleswig. Stattdessen gefährde eine gängende Bürokratie durch die neue Kulturagentur die kulturel-

le Selbstentfaltung, mahnte der CDU-Politiker.

Karl-Otto Meyer, Abgeordneter des SSW, bemängelte, daß im Bericht der Regierung kein Wort über die Förderung der dänischen Sprache in Schleswig-Holstein zu finden sei. Die Volkskundesammlung müsse ihren Platz im Landesteil Schleswig finden, forderte der SSW-Abgeordnete.

Kultusministerin Marianne Tidick (SPD) hob dagegen die neuen Akzente der Kulturpolitik der Regierung hervor, darunter die Absicht, „Kultur ins Land“ zu tragen. Kommunale Kulturpolitik solle durch regionale Förderung unterstützt werden, auch deshalb die neue Agentur.

Grünes Licht für Gemeinschaftsprojekt

Umbau vom Kavalerhaus voraussichtlich im Herbst

Bände der Landesbibliothek sollen dort neue Heimstatt finden

Eutin. Die Planungen für den Umbau des Kavalerhauses am Schloßvorplatz zum neuen Domizil der historischen Eutiner Landesbibliothek sind jetzt soweit vorangeschritten, daß voraussichtlich schon im kommenden Spätherbst mit den Baumaßnahmen begonnen werden kann. Das hat Ostholsteins Landrat Volker Steffens gestern vor der Presse bekanntgegeben.

Das Vorhaben ist ein Gemeinschaftsprojekt des Kreises, des Landes Schleswig-Holsteins und der Stadt Eutin. Nach dem Umzug in das 1836 errichtete Kavalerhaus soll die bislang in der benachbarten Kreisbibliothek untergebrachte Eutiner Landesbibliothek mit ihrem insgesamt 45 000 Bände umfassenden Buchbestand aus dem 16. bis 19. Jahrhundert zur einer überregional bedeutsamen Studienstätte für die europäische Kulturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts ausgebaut werden. Mit dem Umbau des in den vergangenen Jahren aus heruntergekommenen Kavalerhauses wird zugleich der „Kulturpark Eutin“ vollendet. Zu ihm gehören neben dem Schloß und seinem Museum die Kreisbibliothek, das Ostholstein-Museum und die Landesbibliothek.

Der Kreis hat sich mit seinen Planungen für den Umbau des Kavalerhauses beeilt, um im „höchstmöglichen Umfang“, so Landrat Steffens, noch Zuschüsse aus dem spätestens 1994 auslaufenden kulturellen Zonenrandförderungsprogramm des Bundes zu erhalten.

Die Umbaukosten sind mit 4,4 Millionen Mark veranschlagt worden. Für die Inneneinrichtung rechnet der Kreis mit Aufwendungen von gut 400 000 Mark. Er bemüht sich derzeit, die Finanzierung des Projektes durch Zuschüsse privater Stiftungen zu verbessern.

Die Pläne für die Innen- und Außengestaltung des historischen Bauwerks hat der Eutiner Architekt Wolfgang Germann mit den Denkmalpflegebehörden des Landes und des Kreises abgestimmt. Sie sehen vor, daß die Fassaden des im klassizistischen Stil errichteten und einst für die Hofbeamten und Gäste des Hofes bestimmten Gebäudes nur geringfügig verändert werden. In der künftigen Studienstätte sollen die Sammlungen der Landesbibliothek nicht nur Wissenschaftlern für Fachseminare, Tagungen und Begegnungen dienen. Auch Schüler sollen dort Gelegenheiten erhalten, sich mit dem „Buch als Mittel der geistigen Auseinandersetzung“ zu befassen.

Im Erdgeschoß der Bibliothek entstehen ein Lesesaal mit zehn Arbeitsplätzen, eine

Handbibliothek und ein Katalograum. Der Lesesaal soll zum ruhigen Studium mit Blick auf den Schloßplatz einladen. Geplant ist außerdem, im Erdgeschoß die wertvollen Buchbestände für Besucher sichtbar zu machen. Für Tagungen und Begegnungen wird im Dachgeschoß ein Seminarraum mit modernster Technik eingerichtet. Im Obergeschoß sind Arbeitsräume für die wissenschaftlichen Mitarbeiter und das Bibliothekpersonal eingeplant.

Im Zuge des Umbaus des Kavalerhauses soll auch die Rasenfläche des Schloßplatzes einer ensemblesgerechten Gestaltung weichen, erläuterte Landrat Steffens. Nach seinen Worten nutzt der Kreis Ostholstein mit dem Umbau „in sinnvoller Weise sein geschichtliches Erbe zur Stärkung seiner kulturellen und wirtschaftlichen Struktur“.

Er betrachte dieses Projekt daher als eine lohnende Investition für die Zukunft. Steffens rechnet damit, daß der Umbau im Frühjahr 1993 abgeschlossen sein wird und die Studienstätte 1994 eröffnet werden kann. Cas

Wir weisen auf folgende weitere Zeitungsartikel hin, die wichtige kulturelle Themen in Schleswig-Holstein berühren. Die Berichte werden bei der Redaktion gesammelt und können angefordert werden:

Schleswig: „Meiereimädchen — Leben und Arbeit im 19. Jahrhundert“: Vom Melken in die Gosse. In: sh:s Magazin. Wochenendbeilage für Schleswig-Holstein 17, 27.4.1991

Schleswig: Milchmädchen — ein „anmutiges Ding“. Es war ganz anders/Landesmuseum stellt aus. In: Schleswiger Nachrichten, 3.5.1991

Schleswig: Sonderschau auf Schloß Gottorf: Das karge Leben der Milchmädchen. In: Bauernblatt Rendsburg, 11.5.1991

Bad Oldesloe: Das Frauenhandbuch weist den richtigen Weg. In: Lübecker Nachrichten, 11.5.1991

Wyk auf Föhr: Im Friesen-Museum wird es zu eng. In: Der Insel-Bote, 14.5.1991

Wedel: Fundstücke aus der Hatsburg erstmals in Wedel zu sehen. Ausstellung im Heimatmuseum informiert über vorindustrielle Geschichte der Rolandstadt. In: Pinneberger Zeitung, 18.5.1991 (Nr. 114)

Meldorf: Landwirtschaftsmuseum: Nur wenig Schulklassen zu Gast. In: Dithmarscher Rundschau, 21.5.1991

Itzehoe: Evas Erlebnisse im Nylonland. Ausstellung im Itzehoer Kreismuseum zeigt Frauengeschichte aus den fünfziger Jahren. In: Schleswig-Holsteinische Landeszeitung, 25.5.1991

Elmshorn: Industriemuseum eröffnet. Aufbau ist ein Stück Pionierarbeit. In: Elmshorner Nachrichten, 25.5.91 (Ulrich Lhotzky-Knebusch)

Elmshorn: Über 120 Jahre Elmshorner Industrie-Geschichte. In: Barmstedter Zeitung, 25.5.1991

Wesselburen: Hebbel-Gesellschaft einig: Dichterbriefe neu bearbeiten. In: Dithmarscher Landzeitung, 3.6.1991

Kreis Segeberg: Sanfter Tourismus soll Umwelt schützen. In: Norderstedter Zeitung, 3.6.1991

Bad Segeberg: Torsten Mufsdorf in seiner Magisterarbeit: Antisemitismus gehörte damals zum guten Ton. In: Segeberger Zeitung, 4.6.1991

Schleswig: Kultusministerin Marianne Tidick eröffnete Archäologisches Landesmuseum: Rentierjägern auf der Spur. In: Kieler Nachrichten, 4.6.1991

Elmshorn: Industriemuseum heute im Fernsehen. In: Elmshorner Nachrichten, 6.6.1991

Burg: Weiterentwicklung des Bürger Heimat-Museums im Sinne von baulicher Substanz und Schönheit. Heimatvereins-Vorstand Hans Maas entwickelt Pläne für den nächsten Abschnitt: Neuartige Rezeption. In: Fehmarnsches Tageblatt, 6.6.1991

Westensee: 100 Jahre Poststelle in Westensee: Mit Pferd und Wagen begann's. In: Kieler Nachrichten, 6.6.1991

Eutin: Eutiner Schloß: Bund gibt Geld für Sanierung. In: Lübecker Nachrichten, 11.6.1991

Missunde: Redakteure erlebten „Kultur in Schleswig-Holstein“. Reisejournalisten informierten sich über das nördlichste Bundesland. In: Eckernförder Nachrichten, 12.6.1991

Schleswig: Die Meiermädchen. In: DIE ZEIT, 14.6.1991

Aus Forschung und Lehre

Lehrplan im Sommersemester 1991 — Kiel

Seminar für Volkskunde
 Neue Universität
 Olshausenstraße 40-60, Haus N 1 a
 2300 Kiel 1
 Tel.: (04 31) 8 80 - 31 81

Vorlesungen

- | | | |
|------|---|--------------|
| 5310 | Branchtum im Jahreslauf
2-std., Di 10-11, Mi 11-12 | K.D. Sievers |
| 5311 | Beschreibungsebenen der Volkskultur
2-std., Di 11-12, Do 12-13 | S. Göttisch |

Seminare

- | | | |
|------|---|------------------|
| 5312 | Proseminar I: Einführung in die Volkskunde
2-std., Di 16-18 | K.D. Sievers |
| 5314 | Proseminar II: Sozialer und kultureller Wandel im 19. und 20. Jahrhundert
2-std., Di 12-14 | H.-P. Zimmermann |
| 5313 | Hexenbilder: Historische Wirklichkeit — Moderne Adaptionen
2-stc., Di 14-16 | S. Göttisch |
| 5315 | Alltagsleben in Kiel im 19. Jahrhundert
2-std., Mo 10-12 | K.D. Sievers |
| 5316 | Dinggebrauch — Zum Umgang mit Sachen
2-std., Do 14-16 | S. Göttisch |
| 5317 | Handwerk in Schleswig-Holstein 1600-1800
2-std., Fr. 9-11 | N. Hansen |
| 5318 | Maritime Alltagskultur
2-std., Mo 16-18 | U. Tolksdorf |
| 5319 | Historische Bildquellen zur Volkskultur Schleswig-Holsteins
2-std., Do 16-18 | H. Mehl |

Sonstige Veranstaltungen

- | | | |
|------|--|--|
| 5911 | Kolloquium für Examenkandidaten (Haupt- und Nebenfächer)
2-std., Do 10-12 | K.D. Sievers |
| 5912 | Kolloquium: Zur neueren Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde — Falkenstein und die Folgen
2-std., Mi 16 ³⁰ -18 | S. Göttisch |
| 5913 | Exkursionen nach besonderer Ankündigung | S. Göttisch
N. Hansen
H.-P. Zimmermann |

Christian-Albrechts-Universität Kiel
Magister- und Doktorarbeiten im Fach Volkskunde 1990
Abgeschlossen:

MAREN BRÜGGEMANN, Die Entwicklung volkkundlicher Sammlungen in den Museen von Altona, Flensburg und Kiel vor dem Ersten Weltkrieg (M.A.)

JENNY DÜMON, Der Seebädertourismus an der Kieler Förde im 19. Jahrhundert (M.A.)

ANJA-MANUELA FROESE, Der 1. Mai in Schleswig-Holstein 1892 - 1933 (M.A.)

CORINNA HEIM, Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Kanalarbeitern in Schleswig-Holstein im 18. Jahrhundert (M.A.)

HUBERTUS HILLER, Untertanen und obrigkeitliche Jagd. Zu einem konfliktträchtigen Verhältnis in Schleswig-Holstein zwischen 1600 und 1848 (M.A.)

STEFANIE HOSE, „Gut nach Oldesloe“ — Ein Versuch, serielle Quellen des 19. Jahrhunderts mit Hilfe der EDV auszuwerten (M.A.)

STEFANIE KEMP, Autobiographische Berichte in schleswig-holsteinischen Heimatzeitschriften unter quellenkritischen Aspekten (M.A.)

HEIKE LINDERKAMP, „Auf Ziegelei“ an der Niederelbe (Diss.)

OLAF PETERS, Das Knivsbergfest — Eine nationale Festveranstaltung der deutschen Minderheit in Dänemark (M.A.)

KIRSTEN SANDER, Aberglauben im Spiegel schleswig-holsteinischer Quellen des 16. - 18. Jahrhunderts (M.A.)

MARTINA TOLLKÜHN, Lebens- und Arbeitsverhältnisse schleswig-holsteinischer Volksschullehrer auf dem Lande 1867 - 1914 (M.A.)

REGINA WAECHTER, Lebensverhältnisse weiblicher Dienstboten auf dem Lande in Bayern und Österreich zwischen 1850 und 1950 (M.A.)

Neu vergeben:

NILS HANSEN, Kleinstadtleben und Industrialisierung. — Zwischen Alltags- und Mentalitätswandel in Meldorf/Dithmarschen zwischen 1869 und 1914 (Diss.)

BETTINA KÖHLER, Probleme um die Integration von Vertriebenen am Beispiel der Kieler Presse 1945 - 1950 (M.A.)

JUTTA KOLLBAUM-WEBER, Nordfriesland — Zur Präsentation einer Region in den aufklärerischen Zeitschriften Schleswig-Holsteins (M.A.)

IMKE KRAUSE, Arbeitsverhältnisse und Arbeiterbewußtsein bei den Kieler Howaldtswerken in der Kaiserzeit (M.A.)

BEATE LIPPERT, Bodenständig — schlicht — echt. Die Bewertung ländlicher Bauten durch die Heimatschutzbewegung um 1900 (M.A.)

PETRA SÜDMEYER, „Die bewaffneten Augen“ — Gesellschaftliche Ablehnung und Aneignung der Brille im 19. Jahrhundert (M.A.)

KATJA SCHULZ, Gustav Friedrich Meyer (1878 - 1945) — Ein schleswig-holsteinischer Volkskundler in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts (M.A.)

HEDDA SIEVERS, „Wir sind das Auge unserer Klasse“ — Volkkundliche Annäherung an proletarische Fotografie am Beispiel der Zeitschrift „Der Arbeiter-Fotograf“ 1926 - 1933 (M.A.)

DORIS TILLMANN, Landfrauenleben in der Weimarer Republik in Schleswig-Holstein (Diss.)

Lehrplan im Sommersemester 1991 — Hamburg

Institut für Volkskunde
 Universität Hamburg
 Bogenstr. 11
 2000 Hamburg 13
 Tel.: (0 40) 41 23-49 74

Vorlesung	
09.035 Brauch und Brauchforschung 2-st., Mi 9 ¹⁵ -10 ⁴⁵	Gerhard Lutz
Proseminar	
09.036 Bild-Medien: Einführung in Bildquellen- und Medienforschung (mit Tutorium) 2-st., Di 16 ¹⁵ -17 ⁴⁵	Susanne Regener
Mittelseminare	
09.039 „Grenzgebiete“ der Volkskunde 2-st., Mi 11 ¹⁵ -12 ⁴⁵	Gerhard Lutz
09.040 Masken: Gegenstände des Mythos, des Alltags und der Kunst 2-st., Di 18 ¹⁵ -19 ⁴⁵	Susanne Regener
09.041 Mode, Antimode und Nicht-Mode. Kleidungsverhalten zwischen Trend, Tradition, Anpassung und Gegensatz st. n. V.	Gisela Jaacks
09.042 Interethnische Ehen (III). Projektseminar 2-st., Mi 14 ¹⁵ -15 ⁴⁵	Outi Tuomi-Nikula
09.043 Harmonisierung und Positivität als Orientierungen in der kulturhistorischen Museumsausstellung 2-st., Mi 16 ¹⁵ -17 ⁴⁵	Frank Jürgensen
Hauptseminar	
09.044 Wohnen. Formen, Bedingungen, Wandel 2-st., Mo 16 ¹⁵ -17 ⁴⁵	Gerhard Lutz
Lehrveranstaltungen für höhere Semester	
09.045 Seminar für Examenkandidaten 2-st., Mo 18 ¹⁵ -19 ⁴⁵	Gerhard Lutz
Exkursion	
09.046 Exkursion nach Dänemark	Susanne Regener

Universität Hamburg

Magister- und Doktorarbeiten im Fach Volkskunde 1990

Abgeschlossen:

FRANK HEINS, Die Schwarzmarktzeit 1945 - 48 im kollektiven Gedächtnis (M.A.)

ANDREA KIENDL, Das Bild einer Landschaft, seine Funktion und seine Wirkung am Beispiel der Lüneburger Heide (Diss.)

HOLGER KLEIN, Zur Entwicklung volkskundlicher Gemeindeforschung, dargestellt an 6 Beispielen aus 55 Jahren (M.A.)

FRIEDRIKE KÜCHLIN, „Man sieht nur das, was man sehen will.“ Zur gesellschaftlichen Deutung von Prostitution (M.A.)

ANDREA MARTINA KUNZ, Die Kostüme auf den Lüneburger Altartafeln des Hamburger Malers Hinrik Innhof. Ein Beitrag zum Zeichencharakter spätmittelalterlicher Kleiderdarstellungen (M.A.)

KERSTIN MICHAELIS-SOEBEL, Gesundheitsinteresse, Gesundheitsbewußtsein, Gesundheitsbewußt Sein. Entwicklungen und Tendenzen von gesundheitsbewußtem Verhalten in der Bundesrepublik Deutschland 1960 bis 1990 (M.A.)

BRIGITTA SCHMIDT-LAUBER, Deutschsprachige Namibier vor der Unabhängigkeit. Eine empirische Untersuchung über kulturelles Selbstverständnis und soziale Verhältnisse (M.A.)

ULRIKE STADLER, Flohmärkte (1970 - 1990) (M.A.)

BIRGIT TAUBERT, Die Kommunikation zwischen Bordpersonal und Passagieren. Eine empirische Studie zum Berufsbild der Flugbegleiter (M.A.)

BETTINA VEHRs, Volkskunde und Mentalitätsgeschichte. Ein Vergleich von Fragestellungen, Forschungszielen und Ergebnissen (M.A.)

Neu vergeben:

OLIVER FOK, Die bauliche Entwicklung im ländlichen Bereich. Funktions-, Material- und Stilwandel, dargestellt am Beispiel des Landkreises Harburg in der Zeit von 1891 bis in die 20er Jahre (Diss.)

SILKE MARIA SCHMIDT, Zur Geschichte der Photographie im ländlichen Raum. Dargestellt am Beispiel der Landschaft Angeln (M.A.)

Museen und Ausstellungen

„Meiereimädchen — Arbeits- und Lebensformen im 19. Jahrhundert“

Ausstellung des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums, Volkskundliche Sammlungen, vom 1. Mai bis 1. September 1991

1. Ausgangspunkt

1991 faßte das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum den Plan, eine große und fächerübergreifende Ausstellung „Frauen in Schleswig-Holstein“ zu realisieren. Die Abteilungen 'Kunst und Kulturgeschichte der älteren Zeit', 'Kunst der Moderne' und 'Volkskunde' wurden vom Landesmuseumsdirektor beauftragt, Inhalt und Gestaltung auszuarbeiten. Mit der Aussicht, nach einer langen Kette reiner Kunstausstellungen einmal eine kultur- und landesgeschichtliche Schau präsentieren zu können, begannen die Volkskundler am Landesmuseum — Dezentrat Dr. Heinrich Mehl sowie die Volontärinnen Regina Löneke M.A., Petra Mischke M.A. und Vibe Pungler M.A. — mit intensiver Planung und Kontaktaufnahme zu potentiellen Mitarbeitern, Mitautoren des Katalogs und Volkskunde-Museen im Land.

Ebenso rasch, wie das Projekt 'Frauen in Schleswig-Holstein' geboren wurde, war es auch wieder abgeblasen: Ausstellungen zu Malerei und Plastik hatten sich angeboten und wurden vorgezogen. Die Volkskundler am Landesmuseum legten ihre weit fortgeschrittene Planung ad acta und versuchten, den angerichteten Schaden (und den berechtigten Zorn) bei den Mitplanern und Autoren in Grenzen zu halten. Man kam überein, aus der breiten Palette diskutierter Frauenthemen wenigstens eines in einer isolierten Ausstellung der Volkskunde-Abteilung zu gestalten. Ausgewählt wurde der Titel „Meiereimädchen — Arbeits- und Lebensformen im 19. Jahrhundert“.

2. Zielsetzung

Milchmädchen — in Schleswig-Holstein zumeist Meiereimädchen genannt — stehen in einem scheinbar vertrauten Bild vor uns: als junge hübsche Mädchen, mit kräftigen nackten Armen, auf der Schulter die „Dracht“, das Tragejoch mit zwei Melkeimern an Ketten hängend. Dies ist die Sicht bürgerlicher Künstler des 19. Jahrhunderts auf der Suche nach unverfälschtem Landleben, nach

'natürlicher Anmut' — die Ausstellung will deutlich machen, daß hinter dieser Idylle eine rauhe Wirklichkeit steckt. Meiereimädchen gehörten zur untersten sozialen Schicht, verrichteten 14 und mehr Stunden am Tag schwere körperliche Arbeit und lebten auf den großen Gütern und Holländereien in beengten sozialen Verhältnissen.

Formale Zielsetzung war, die recht vollständig erhaltenen Gefäße und Geräte aus der Welt der Meierei so zu präsentieren, daß längst vergangene Arbeitsformen für ein Publikum ohne historische Vorkenntnisse wieder verständlich und nachvollziehbar werden. Die Schau soll andeuten, in welcher Richtung sich künftige Schausammlungen der Volkskunde (an möglicherweise neuem Standort außerhalb Gottorfs) gestalterisch und didaktisch bewegen werden.

3. Finanzen, Personal, Raumsituation

Da Gottorfs Ausstellungsetat bereits ausgeschöpft war, mußte das Thema „Meiereimädchen“ ohne aufwendige Gestaltung realisiert werden. Stellwände, Podeste, Foto- oder Texttafeln wurden selbst entworfen und hergestellt, z.T. nach Feierabend (Modell der Meierei). Planung und Aufbau übernahmen die vorhin genannten Volkskundler des Landesmuseums, die praktische Umsetzung der Details leisteten die Mitarbeiter Christian Boecker, Wilhelm Ernst, Wolfgang Heppelmann, Michael Krämer, Günther Scherbarth und Joachim Unger.

Als Ausstellungsraum bot sich der Mitteltrakt von Haus 17 der Volkskunde-Sammlungen an, der bisher die Themen Milchwirtschaft, Drogerie sowie Einzelmotive aus den Bereichen Volksmedizin, Beleuchtung, Backen und Schlachten in einigen Vitrinen zeigte. Die Drogerie wurde mit Holzwänden abgedeckt, die Vitrinen magaziniert. Der ca. 200qm große Raum weist als ausstellungstechnisch problematische Elemente eine Glasfront zum Innenhof, hohe Fenster zur Gegenseite und acht Stützen auf.

4. Psychologische Voraussetzungen

Die Ausstellungen des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums stellen seit Jahren ausschließlich das Objekt, das Kunstwerk in den Mittelpunkt und verzichten weitgehend auf didaktische und museumspädagogische Elemente. Die Präsentation ist von ästhetischen Gesichtspunkten, von Geschmack und harmonischer Ausgewogenheit geprägt. Die Ära Heinz Spielmann knüpft damit an die Philosophie der Direktoren Ernst Schlee und Gerhard Wietek an, die auf die Aussagekraft der Originale vertrauten und nähere Erläuterungen zum Thema dem Katalog vorbehielten.

In einem Haus, wo Text- und Bildtafeln am Objekt als „Wandzeitung“ abqualifiziert und didaktisch-inszenatorische Verständnishilfen belustigt als „Ge-

brauchsgraphik“ bezeichnet werden, haben es Volkskundler nicht leicht, die historische Gegenstände in einen Kontext mit vertiefender Information, Bilderläuterung, Vergleich, Verfremdung u.ä. einbinden möchten oder die auch Armseliges und Häßliches, Dissonanzen und Unruhe in den Mittelpunkt stellen wollen. Vor diesem Gesamthintergrund sind „Aufgeräumtheit“ der Ausstellung, „Ausgewogenheit“ von Präsentation — wie kollegiale Kritiken bei der Eröffnung formulierten —, ist z.B. das „ästhetische“ Titelbild des Katalogs zu verstehen. Behutsames Vorgehen war notwendig, um das Ganze nicht zu gefährden.

5. Konzeption und Gestaltung

Zu Beginn der Ausstellung stößt der Besucher auf Darstellungen von „Meiereimädchen“ in der Kunst. Das vertraute Klischee — verdichtet vor allem in Otto Speckters reizender Mädchenfigur aus Klaus Groths „Quickborn“, aufgestellt in Lebensgröße — wird in den folgenden Schritten der Ausstellung mit Szenen aus der Wirklichkeit konfrontiert. Anhand des berufstypischen Arbeitsgeräts, der Drachten und Melkeimer, Satten und Rahmkellen, Butterfässer und Käsepressen und begleitet von Texten und Großfotos mit historischen Motiven werden Meierei mit Räumen und Personal, Arbeitsplätze und Arbeitsformen der Mägde, Tagesablauf und abendliche Tätigkeiten erläutert. Während die linke Ausstellungshälfte Motive aus dem Arbeitsleben darstellt, nennt die rechte soziale Fragen, Wohn- und persönliche Lebensverhältnisse. Hier werden — mit wenigen Möbel- und Einrichtungsstücken stilisiert — eine Spinnstube oder die gemeinsame Schlafkammer der Mädchen angedeutet. Die Schwierigkeit, so komplexe Themen wie „Arbeitsimmigration“, „ständiger Stellungswechsel“ oder „Schwangerschaft als Kündigungsgrund“ ohne historisch belegte Sachzeugnisse darstellen zu müssen, versuchten die Volkskundler mit kleinen Inszenierungen zu lösen: ein winziges Tuchbündel auf großem Sockel mag Mangel, geringe persönliche Habe suggerieren; Korbwiege und Kindersarg in enger Nachbarschaft illustrieren die Textinformation zu unehelicher Schwangerschaft und hoher Kindersterblichkeit.

6. Praktischer Aufbau

Die Ausstellung wurde mit selbstentwickelten Stellelementen in normiertem Format unterteilt; für die Objekte zimmerten die Handwerker Podeste in zwei Formvarianten (Rechteck, Quadrat), für die Wände Holzplatten als Bild- und Textträger. Alle Elemente sollten klar als zusätzliche technische und didaktische Hilfskonstruktionen erkennbar sein und sich nicht direkt mit der Architektur verbinden; einheitliche Grundfarbe ist weiß. Auch für die Informationstafeln (50cm x 35cm) sowie die aufgezogenen Großfotos (1m x 1,50m; 1m x 1,80m)

wurden einheitliche Formate gewählt. Die Texte selbst — nach ausführlichen Hänge- und Sichtproben — erstellte man in besucherfreundlicher Schriftgröße; alle ausgestellten Sachzeugen sind auf kleineren Textschildchen am Sockelrand noch einmal individuell beschrieben. Vor allem die kleineren Gegenstände sind, für das Publikum unsichtbar, an ihrem jeweiligen Trägersystem befestigt. Bei den zwei Darstellungen historischer Kleidung (Meierin, Milchmädchen) konnten hölzerne Gliederpuppen aus altem Bestand des Landesmuseums verwendet werden. Wegen fehlender Etatmittel wurde (bis auf eine doppelte Spotleuchte für gezielte Heraushebung zweier Details) auf Zusatzbeleuchtung verzichtet.

7. Katalog und Faltblatt

Auch wenn die 1991 auf Gottorf arbeitenden Volkskundler mit Format, Layout und Bindung der bisherigen drei Volkskunde-Kataloge von 1987, 1988 und 1989 nicht ganz einverstanden sind, wurde — um den Reihencharakter nicht zu sprengen — beim Katalog „Meiereimädchen“ das alte Erscheinungsbild noch einmal gewahrt. Den Band mit 64 Seiten und 88 Abbildungen druckte die Breklumer Druckerei Manfred Siegel KG (Verkaufspreis DM 9,-). Zum Inhalt trugen bei: Heinz Spielmann (Vorwort), Heinrich Mehl („Gedanken zur Ausstellung“), Regina Löneke („Leben und Arbeit der Meiereimädchen in der Ostholsteinischen Gutswirtschaft des 19. Jahrhunderts“), Imke Eppers („Schwedisches Gesinde in der Landwirtschaft Schleswig-Holsteins“), Vibe Pungner („Betriebswirtschaftliche und technische Entwicklungen in den Gutsmeiereien“), Ulrike Looft-Gaude („Zur Geschichte des Bildmotivs 'Meiereimädchen' in der Kunst“), Frauke Rehder („Genossenschaftliches Meiereiwesen am Beispiel Voldewraa“). Ein Katalog sämtlicher Gegenstände der Ausstellung schließt das Buch ab.

Für 50 Pfennig erhältlich ist ein Faltblatt „Milchwirtschaft“, das in knapper Form und illustriert von historischen Abbildungen Leben und Arbeit auf Holländereien, Bauernhöfen und genossenschaftlichen Meiereien schildert.

Das Plakat zur Ausstellung im hausüblichen DIN A-1-Format wurde von Jürgen Roland, Student an der Muthesius-Fachhochschule für Gestaltung, entworfen und beim Niswand-Verlag Kiel gedruckt. Es verwendet, in nüchterner Formensprache auf der Grundfarbe Blau gehalten, das Motiv der Dracht mit angehängtem Melkeimer.

8. Eröffnung

Die Ausstellung „Meiereimädchen“ wurde am 01. Mai 1991 um 11.00 Uhr eröffnet. Landesmuseumsdirektor Prof. Heinz Spielmann und der Volkskunde-Dezernent begrüßten die rund 150 Gäste und führten in Zielsetzung und Cha-

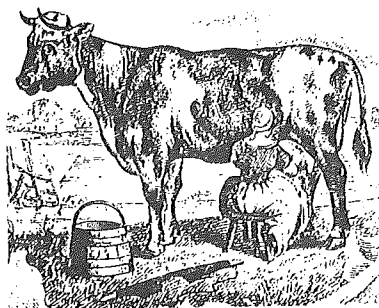
rakter der Schau ein. Die Volontärinnen Regina Löneke und Vibe Punger erläuterten den Rundgang im einzelnen, bevor Gretchen Bartel, Bäuerin aus dem „Holländerhof“ in Wagersrott, in plattdeutscher Mundart von ihren eigenen praktischen Erfahrungen im Melken, Buttern und Käsen erzählte. Ein Imbiß mit Brot, Butter, Käse und Buttermilch, ausgerichtet vom Norddeutschen Genossenschaftsverband Kiel und Hamburg e.V. und eingeleitet von einer kurzen Darstellung moderner Bedingungen in der Milchwirtschaft durch Verbandsdirektor Dr. Dietrich Hill, beschloß die Ausstellungseröffnung. Ob es dabei gelang, den Charakter einer Vernissage mit Häppchen und Sekt zu vermeiden, mögen die Teilhabenden entscheiden.

9. Schlußbemerkung

Planer und Gestalter selbst halten ihre Ausstellung — mit Blick auf den engen finanziellen, räumlichen und personellen Rahmen — für handwerklich konzipiert und solide aufgebaut. Angestrebt wurde ein formal vertretbarer Mittelweg zwischen dem Stil der Gerätesammlung Arnold Lühnings bzw. der ästhetischen Sicht von Gottorfs Kunstabteilungen und einem radikaleren, pädagogisch-sozialkritischen Ausstellungsstil, wie er bei manchen Volkskunde-Projekten über Arbeit, Industriekultur, Sozialgeschichte der Gegenwart heute zu finden ist. Eine Prägung durch Erbe und Genius loci wurde bei der ersten Volkskunde-Ausstellung einer neuen Ära (die ja zugleich auch Schulung und „Gesellenstück“ zweier wissenschaftlicher Volontärinnen war) ganz bewusst nicht ausgeschlossen. So ist die Arbeit nur eine „Fingerübung“ für künftige Schausammlungen in einer eigenen Volkskunde-Außenstelle — wo sich Kulturgeschichte dieses Landes dann unbefangener und zukunftsgerichtet darstellen läßt.

Heinrich Mehl

Sirechte, Sun- Melkmägde.
 Vom 1. März treffen jede Woche aus
 Posen deutschredende Mädchen ein,
 welche sich in Monatslohn bezw.
 Jahreslohn vermieten. Heinrich
 König, Stellenverm., Hannover,
 Reuterstr. 2 (früher Landwirt). (161)



„Meiereimädchen — Arbeits- und Lebensformen im 19. Jahrhundert“

Eindrücke einer Ausstellung

Eine Kuh wird von rechts gemolken, wie Gretchen Bartel aus Wagersrott anlässlich der Eröffnung der Meiereimädchen-Ausstellung in der Volkskundlichen Sammlung auf Schloß Gottorf am 1. Mai 1991 die aufmerksam lauschenden Besucher aufklärte (auf plattdeutsch). Gretchen Bartel weiß, wovon sie redet, denn sie hat schon als Kind auf dem elterlichen Hof das Melken gelernt. Von der linken Seite zu melken ist „unhandlich“. Die rechte Hand ist die Führungshand, und daher wird eine Kuh von rechts gemolken, „andersrum“ sind die Beine der Kuh im Weg. Früher galt es als ein schlimmes Vergehen, sich zum Melken auf die linke Seite einer Kuh zu setzen. Von der Person wußte man gleich, daß sie keine Ahnung hat. Das erfuhr ich von Gretchen Bartel in einem anschließenden Gespräch (auf hochdeutsch). (Wie ist das eigentlich mit Linkshändern?)

Das Melken der Kühe und die Weiterverarbeitung der Milch waren ein dominant weiblicher Arbeitsbereich. Die Ausstellung widmet sich den unverheirateten Mädchen und Frauen, die durch keinerlei Bindungen an einen eigenen Haushalt frei zur Verfügung standen und nahezu beliebig eingesetzt werden konnten — den sogenannten Meiereimädchen. Sie wurden zu einer größtmöglichen Sauberkeit und Reinlichkeit angehalten sowohl in Bezug auf ihre Person/Kleidung als auch im Umgang mit den in der Milchwirtschaft benötigten Arbeitsgeräten, die in der Ausstellung nahezu vollständig zu sehen sind. Von ihrer Sauberkeit hingen Qualität, Geschmack und Haltbarkeit der Milchprodukte ab. Das müssen wir uns vorstellen in einem Umfeld, in dem es — nach unseren heutigen Vorstellungen und Maßstäben — ansonsten nicht besonders reinlich zugeht. Sauberkeit und Hygiene waren keine Selbstverständlichkeit, wie der immer wiederkehrende Vorwurf gegen die Meiereimädchen, sie ließen es daran fehlen, zeigt. Unsauberkeit bei der Arbeit war ein Entlassungsgrund.

Diese Komponente und das Weiß der Milch haben die AusstellungsmacherInnen, die VolkskundlerInnen am Landesmuseum in Schleswig, Dr. Heinrich Mehl, Regina Löneke M.A. und Vibe Punger M.A., als dramaturgisches Mittel eingesetzt. Farbgebung ist ein wesentlicher Faktor bzw. Bedeutungsträger, das Weiß der Wandflächen, Podeste/Sockel und Stellwände in Verbindung mit dem hellen, blanken Fußboden wirken sehr clean. Die Assoziation mit frischer Milch ist augenfällig. Die sich ausstellungstechnisch eventuell als problematisch erweisenden Elemente des Raumes (viele, zum Teil sehr große Fenster, Stützen mitten im Raum) wurden geschickt in das Raumkonzept integriert.

Die Stellwände, die zugleich die Funktion von Text- und Bildträgern haben, bilden einzelne Nischen und untergliedern den 200 qm großen Ausstellungsraum. Die Nischen sind jeweils einzelnen Themen gewidmet, die durch die gestalterische Anordnung von dreidimensionalen Exponaten, erklärenden Texttafeln, zeitgenössischen Aussagen und bildlichen Darstellungen präsentiert werden.

Diese Einheiten widmen sich zur linken Hand dem überlangen Arbeitstag der Mädchen mit seinen verschiedenen Anforderungen und Arbeitsabläufen, dem Melken und Transport der Milch, der sich anschließenden Milchverwertung. Diesen Motiven aus dem Arbeitsleben stehen auf der rechten Seite Wohn- und Lebensverhältnisse, Lebensperspektiven der Mädchen und Frauen gegenüber. Persönliche Schicksale werden angedeutet, soziale Bedingungen erläutert. Als Einleitung dieser links-rechts-Einteilung stehen verschiedene Milchwirtschaftsbetriebe (Holländerei, Gutsmeierei, Sammelmeierei), die anhand des Modells einer Gutsanlage mit Herrenhaus und Wirtschaftsgebäuden Anschaulichkeit gewinnen.

Als verbindendes Element zwischen beiden Seiten an der Stirnseite des Ausstellungsraumes steht wiederum die Arbeit: Die nicht mit Melken, Reinigen der Arbeitsgeräte, Käsen, Buttern etc. genutzte Zeit wurde mit Arbeiten im Haus, Hof und auf dem Feld ausgefüllt.

Der Ausstellungsraum wirkt insgesamt übersichtlich, klar gegliedert und sachlich. Die in den einzelnen Nischen ausgestellten Arbeitsgeräte, Möbel und Textilien, die zum großen Teil auf Sockeln/Podesten stehen und dadurch besonders hervorgehoben wirken, bilden zusammen mit den Texten und bildlichen Darstellungen komplexe didaktische Einheiten. Sie illustrieren und erklären, nehmen Bezug aufeinander. Es besteht ein gut ausgewogenes Verhältnis von Objekt, Bild und Text.

Der Eingangsbereich des Ausstellungsraumes ist dem zeitgenössischen Bild des Meiereimädchens gewidmet. Hier steht auch die einzige Vitrine, ansonsten kommt die Ausstellung gut ohne Vitrinen aus. Ein fast lebensgroßes Meiereimädchen, von Otto Speckter 1856 als Buchillustration zu Klaus Groths „Quickborn“ in Holz geschnitten, wendet sich dem Besucher frontal zu. In ihr verkörpert sich die von den Ausstellungsmachern mit dieser Ausstellung verkörperte Absicht: Dem zeitgenössischen klischeehaften Bild des Meiereimädchens einige den Quellen entnommene Zitate, Schilderungen vergangener „Wirklichkeit“ entgegenstellen, um so das Bild zurechtzurücken. Aufräumen wollten sie mit der zeitgenössischen harmonisierenden Darstellung der Milchmädchen, diesem Aspekt der schwärmerischen Beschreibung des Landlebens durch das Bürgertum im 19. Jahrhundert. Ein weiteres wichtiges Anliegen war, Frauenleben und -arbeit zu einem musealen Thema zu machen. Sie ermöglichen mit einer an den tatsächlichen Umständen und Bedingungen

orientierten Sichtweise einen „anderen Blick“ auf Frauenarbeit. Deutlich wird das in dem Katalogbeitrag von Ulrike Looft-Gaude, die die Körperhaltung des von Otto Speckter dargestellten Melkmädchens (sie steht in einer Landschaft mit einer Dracht auf den Schultern, an der zwei volle Milcheimer hängen, ihren linken Arm scheinbar anmutig auf die Hüfte gestützt) nicht wie die Zeitgenossen als „keck“ deutet, sondern als das, was es ist: „In Wirklichkeit handelt es sich nicht um eine Geste des Ausdrucks, sondern eine der Kräfteverteilung auf den Körper, der Stabilisierung der Schulter gegen den Gewichtsdruck der Dracht, deren milchgefüllte Eimer 40 kg wogen“¹.

Zwei lebensgroße Holz-Figuren mit stilisierten Gesichtern tragen die Kleidung eines Meiereimädchens bzw. einer Meierin. Die Funktion der Puppen beschränkt sich darauf, originale Arbeitskleidung zu präsentieren. Hier hätte, um die Beziehung zwischen Meierin und Meiereimägden im Miteinanderleben und -arbeiten zu verdeutlichen, im erläuternden Text noch näher auf die Kontrollfunktion der Meierin eingegangen werden können. Die Meiersche führte Aufsicht über die ihr unterstellten Meiereimädchen. Deren Lebensverhältnisse mit permanenten Ausgangssperren sind durchaus mit denen in einer Kaserne zu vergleichen. Aber es kam auch vor, daß die Herrschaft selbst strenge Aufsicht führte.

In den Erinnerungen an ihre Mutter, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gutsherrin auf Marienhoff/Schwansen war, schreibt Helene Voigt-Diederichs: „Es geschah wohl, daß sie abends in die Meierei ging, um nachzusehen, ob die Hintertür geschlossen sei, und daß sie beiläufig auch einen Blick in die Spinnstube warf“². Zu später Stunde darin sich aufhaltende Männer wurden von ihr vertrieben. In der Ausstellung wird eine Spinnstube, die den Meiereimädchen zugleich als Eß- und Wohnraum diente, durch wenige einander ergänzende Exponate angedeutet. Der Tisch und die zugleich als Sitzbank dienende Grützkiste sind keine besonders schönen, aber authentische Gegenstände, denen man ihren Gebrauch ansieht. Das kleine Ensemble steht auf breiten, abgenutzten dunklen Holzbohlen. Die wenigen Exponate vermitteln einen Eindruck von dem kargen und düsteren häuslichen Umfeld, in dem sich die Mädchen und Frauen aufhielten. Das etwas abseits stehende Spinnrad (warum wurde es nicht in das Ensemble integriert?) und ein auf dem Tisch liegendes Bündel gesponnenes Flachsgarn machen die Verpflichtung der Meiereimädchen, in den Abend- und „Muße“-stunden eine bestimmte Menge Garn zu spinnen und an die Herrschaft abzuliefern, anschau-

¹ULRIKE LOOFT-GAUDE, Zur Geschichte des Bildmotivs „Milchmädchen“ in der Kunst. In: Ausstellungskatalog „Meiereimädchen“, S. 39.

²HELENE VOIGT-DIEDERICHS, Auf Marienhoff. Das Leben einer deutschen Mutter, Jena 1933, S. 64.

lich. Alles über diese Pflichtmenge hinaus gesponnene Garn durften sie behalten.

Männerbesuch bei den Meiereimädchen zu nächtlicher Stunde wurde nicht geduldet. Meierin bzw. Herrschaft hatten darauf ein scharfes und wachsames Auge. Helene Voigt-Diederichs schreibt weiter: „Die Mutter war . . . kein Freund davon, wenn abends die Mädchen in vorgerückter Stunde noch helle Fenster hatten. Sie fackelte nicht lange, kam schnurstracks in die Tür, blies die Lampe aus und sagte Gutenacht“³. Dem Fenster kommt in diesem Zusammenhang eine gewisse Bedeutung zu. Hell erleuchtet konnte es von potentiellen Liebhabern als ein Signal verstanden werden, sich bei den Mädchen einzufinden. Es konnte aber auch der einzig verbleibende Fluchtweg in die „Freiheit“ sein, wenn die Tür verschlossen war und sich kein anderer Weg fand. Um dies zu verhindern, wurden Fenster in den Schlafkammern der Meiereimägde auch schon mal zugenagelt. Diesen Konflikt deuten die AusstellungsmacherInnen mit einem alten Fenster im Ensemble „Schlafkammer“ an. Hier konkretisiert sich der Gegenstand „Schlafkammer“ an einem Bett und einer Koffertruhe, in denen die persönliche Habe der Mägde aufbewahrt wurde. Alle drei Elemente dieser Einheit (Bett, Truhe, Fenster) beziehen sich aufeinander und wirken plausibel, vermitteln dem nicht informierten Besucher jedoch, der sich die dazugehörige Texttafel nicht durchliest, einen Eindruck von Einzelzimmerromantik. Die Meiereimädchen in Schleswig-Holstein schliefen normalerweise alle zusammen in einer Kammer, und meist schliefen auch zwei Mägde in einem Bett. Allenfalls die Meiersche hatte ein Zimmer für sich. Erst im Text wird auf die tatsächlichen Gegebenheiten hingewiesen und auf die Schwierigkeit, eine Begrenzung des persönlichen Bereichs, wie ihn die Meiereimädchen erlebten, in einer Ausstellung anschaulich zu machen. Das ist in der Tat ein Problem! Wie läßt sich räumliche Enge in einem 200 qm großen, lichtdurchfluteten Ausstellungsraum dem Besucher vermitteln? In diesem Fall hätte zu anderen inszenatorischen Mitteln gegriffen werden müssen, um die beengten Lebensverhältnisse „rüberzubringen“. Es ist in der Regel davon auszugehen, daß ein Großteil der Museumsbesucher nicht besonders lesefreudig ist (was im Stehen auch nicht sonderlich bequem ist) und sich dem für ihn sorgfältig vorbereiteten Quantum an Lesestoff schlicht verweigert. Sorgfältige Objektauswahl und Gestaltung können hilfreich sein, Fehleindrücke dieser Art vermeiden zu helfen. Vielleicht wäre hier ein Großfoto einer Schlafkammer in Verbindung mit einer zeitgenössischen Schilderung und/oder Statistik für die Darstellung einer solchen Raumsituation angemessener gewesen. Denkbar wäre auch das Modell einer voll belegten Schlafkammer, in das der Besucher nach Art der Guckkästen hineinschaut. Das würde ihm ein anderes Raumgefühl vermitteln.

³Ebd., S. 70.

Ich möchte in diesem Zusammenhang ein grundsätzliches Problem in der Arbeit von Museumsleuten ansprechen. Zumindest ist es für mich ein Problem. Wie vermitteln wir den Besuchern unserer Museen/Ausstellungen so komplexe Faktoren wie Armseligkeit und Armut, Mühsal und überlange Arbeitstage, sehr eingeschränkte individuelle Freiräume, Kontrolle bis ins Bett hinein, wie sie für die Arbeits- und Lebensbedingungen der Meiereimägde kennzeichnend sind? Und zwar ohne doch wieder bei ästhetischen Lösungen anzukommen? Ein Leinenbündel mit der armseligen Habe unterm Arm eines Meiereimädchens, das wegen Schwangerschaft aus dem Dienst entlassen wurde, hat eben doch einen anderen Stellenwert als es ein solches nachgemachtes Bündel (ein echtes dürfte kaum erhalten sein) auf einem Sockel im Museum hat.

Meiereimädchen hatten Schwerstarbeit zu verrichten, standen auf der niedrigsten Stufe der dienenden Klasse und hatten einen schlechten Ruf. Sie wurden als rohe, verwilderte und unzüchtige Weibspersonen geschildert, die einen lockeren Lebenswandel führten. Welche Gründe auch immer die Mädchen und Frauen bewegt haben mögen, der Verhaltensnorm zuwider zu handeln, weiß ich nicht. Die Aussage von Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts, bei Dienst- und Meiereimägden kämen uneheliche Schwangerschaften häufig vor, findet Eingang bis in unsere Tage. Was heißt das eigentlich? Häufiger als andere Frauengruppen? Das festzustellen dürfte ein statistisches Problem sein! Es spielten weniger moralische Bedenken eine Rolle, wenn ein Meiereimädchen schwanger wurde, als die Tatsache, daß sie für eine gewisse Zeit als Arbeitskraft ausfiel und eventuell auch noch Kosten verursachte. Die Arbeitsverpflichtungen der Meiereimädchen waren mit der Wahrnehmung der Mutterrolle nicht zu vereinbaren. Sie mußten, wenn sie ihre Stelle behielten, ihre Kinder in Pflege geben. Jungfräulichkeit und Kinderlosigkeit waren kein entscheidendes Kriterium moralischer Integrität. Das bedeutet aber nicht, „daß es keine Vorstellungen gab, an denen sich die Beurteilung von Sittlichkeit orientierte; der Verhaltensspielraum, der Frauen zugewiesen war, ist beschreibbar. . . . Der moralische Ruf einer Frau war bestimmt durch das Einhalten sexueller Verhaltensmuster, die jegliche eigene Initiative ausschlossen. . . . Die Bewertung weiblicher Sexualität unterliegt anderen Maßstäben als die männlicher.“⁴

Vermißt habe ich in der Ausstellung einen Hinweis auf die Verdrängung der Frauen aus diesem Arbeitsbereich durch Männer. Die Milchverwertung galt in besonderer Weise als Frauenaufgabe, sie war ein dominant weiblicher Arbeitsbereich. Das Eindringen männlicher Arbeitskräfte in die Milchwirtschaft erfolgte von zwei Zentren aus, von der Schweiz und von Holland. Für den gelern-

⁴SILKE GÖTTSOH, Archivalische Quellen zur Frauenforschung. Weibliche Erfahrungen um Körperlichkeit und Sexualität — ein Beispiel. In: Frauenalltag — Frauenforschung, Frankfurt a.M. 1988, S. 53.

ten Melker als neue männliche Arbeitsrolle bürgerte sich nach dem Herkunftsland die Bezeichnung „Schweizer“ ein. Es ist allgemein festzustellen, daß die Verselbständigung eines Teilbereichs, der in bäuerlichen oder gutswirtschaftlichen Wirtschaften zum weiblichen Aufgabengebiet gehörte, von den Frauen auf die Männer übergang. Es kam zu einem Wechsel in der geschlechtsspezifischen Zuordnung. Diese Entwicklung vollzog sich nicht gleichmäßig, sondern in Abhängigkeit von der Betriebsgröße. Großbetriebe beschäftigten schon Schweizer, als in Klein- und Mittelbetrieben noch Frauen melkten. Ein Grund für diesen Wandel mag darin liegen, daß ab einer bestimmten Zeit und Entwicklungsstufe nicht mehr für den Eigenbedarf bzw. den Nahmarkt produziert wurde, sondern für einen über den Zwischenhandel laufenden entfernteren Markt. Und die Milchwirtschaft wurde zunehmend zu einem lukrativen Geschäft. Es ist ein häufig zu beobachtendes Phänomen, daß eine Kommerzialisierung weiblicher Arbeitsbereiche in der ländlichen Wirtschaft zum Übergang in den männlichen Kompetenzbereich führt. Deutlich wird dies an der Meldorfer Genossenschaftsmeierei, in der Ende des 19. Jahrhunderts keine Frauen beschäftigt wurden⁵.

Die Meiereimädchenausstellung ist eine konsequente Weiterentwicklung der von Dr. Arnold Lühning konzipierten und aufgebauten Sammlung. Der nächste Schritt in der Entwicklung wäre hin zu komplexeren Inszenierungen, wie sie sich in einigen Ausstellungseinheiten zaghaft andeuten. Ich möchte keineswegs die Inszenierung als Zaubermittel musealer Darbietungsformen preisen, das alle Probleme in der Vermittlung und Darstellung gelöst. Als Mittel der Ausstellungsgestaltung können Inszenierungen aber durchaus geeignet sein, dem Besucher einen plausiblen Zugang zum präsentierten Thema zu ermöglichen. Aber dies ist wahrscheinlich erst zu realisieren, wenn die Volkskundliche Sammlung in der Gestalt eines selbständigen Volkskundemuseums irgendwo in Schleswig-Holstein auf eigenen Füßen steht.

Marion Bejchowetz-Iserhoht

⁵Die Genossenschaftsmeierei in Meldorf beschäftigte 1893 ausschließlich Männer. Nur in Ausnahmefällen, wenn nicht genügend männliche Arbeitskräfte eingestellt werden konnten oder wenn ein Arbeiter krank war, wurden Frauen eingestellt. Stadtarchiv Meldorf, Stadtakten II: Meldorfer Meierei, Mappe 1.

Streß im Nylonland

Rückblickende Betrachtungen zur Vorbereitungszeit der Ausstellung „Eva im Nylonland. Die Lebensbedingungen der Frauen in den 50er Jahren“ im Kreismuseum Prinzeßhof Itzehoe

Ein Kochtopf aus der Adenauer-Ära, stammend aus dem Museumsbestand, brachte mich im März 1990 auf die Idee, eine Sonderausstellung über die 50er Jahre mit dem Schwerpunkt Frauengeschichte im Kreismuseum zu präsentieren. Der geplante Termin für die Ausstellungseröffnung wurde in Absprache mit dem Museumsleiter Herrn Dr. Röper auf Mai 1991 festgesetzt. Es blieben mir bis dahin also nur 14 Monate Vorbereitungszeit. Dies bedeutete einen äußerst knapp bemessenen Zeitraum, um ein solches Projekt in einem für die Besucher und für das Museum zufriedenstellenden Umfang zu realisieren.

Diese enge Zeitkalkulation hatte sich daraus ergeben, daß ich bei Antritt meiner zweiten ABM-Stelle im Kreismuseum im September 1989 zunächst die ersten sieben Monate mit Inventarisierungsarbeiten verbracht hatte, da meine Stellenbeschreibung „Inventarisierung und Kulturgeschichte“ lautete, was soviel bedeutete wie „alles und nichts“. Die Aussicht, als Historikerin zwei Jahre mit Schreiarbeiten zu vertun, und das Vorhandensein etlicher Haushaltsgegenstände aus den Wirtschaftswunderjahren gaben dann letztendlich den Ausschlag, die zunächst nur vage vorhandene Idee in die Tat umzusetzen. Der Weg von der gedanklichen Vorstellung bis hin zur praktischen Umsetzung war allerdings gekennzeichnet von der Überwindung vielfältiger Probleme, sowohl technischer als auch verwaltungsbedingter. Zunächst hatte ich jedoch das Glück, in Herrn Röper einen Vorgesetzten zu finden, der mich hinsichtlich dieser Idee unterstützte und mir in Bezug auf das Konzept, die Vorbereitung und die Ausführung völlig freie Hand ließ — eine Chance, die einem sicher nicht in jedem Museum geboten wird, zumal ich als Ausstellungsmacherin keinerlei Erfahrung besaß. Ein großer Nachteil bei diesem Projekt war allerdings, daß die beiden Kolleginnen, die 1990 jeweils eine kulturhistorische Ausstellung auf die Beine gestellt hatten, in der Endphase meiner Ausstellung bereits wieder das Museum verlassen hatten. Ich konnte also bei technischen Problemen, wie z.B. das Auffinden einer geeigneten Druckerei oder: wie man auf den Schautafeln am besten den Platz nutzt, niemanden um Rat fragen. Dieses „learning by doing“ hat mir zwar letztlich viele Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt, mir aber leider auch die wertvollste Zeit geraubt. Letzteres Problem kann nur dann gelöst werden, wenn statt der ständig wechselnden ABM-Mitarbeiter endlich einmal feste Stellen für Wissenschaftler eingerichtet werden würden. Dadurch würde nicht nur eine für das Museum wichtige Kontinuität geschaffen werden, sondern die Wis-

senschaftler könnten dann auch effektiver und zeitsparender bei großen Projekten zusammenarbeiten.

Mein Ausstellungskonzept, für dessen Ausarbeitung ich etwa einen Monat benötigte, sah vor, die Textbeiträge sowohl auf den Schautafeln als auch im Ausstellungskatalog neben dem unverzichtbaren Archiv- und Sekundärliteraturmaterial weitgehend auf Lebenserinnerungen von Frauen zu stützen, die die 50er Jahre in Itzehoe und im Kreis Steinburg erlebt hatten. Da mich die Itzehoer Presse in dem Bemühen, geeignete Interviewpartnerinnen zu finden, nicht unterstützte, konnte ich mich zunächst auf diesem wichtigen Arbeitsgebiet nur mühsam fortbewegen. In den weiblichen Leihgebern, die mich gleich zu Beginn meiner Arbeit aufgrund eines Aufrufs geradezu mit Ausstellungsstücken überschwemmten, fand ich dann allmählich die gewünschten Zeitzeuginnen. Anfangs noch sehr zögerlich, gaben diese mir bereits nach relativ kurzer Zeit immer mehr Informationen über die 50er Jahre, ihr Privatleben und öffneten überdies bereitwillig ihre Schränke und Fotoalben. Darüberhinaus erzählten sie in ihrem Bekanntenkreis von dem Ausstellungsprojekt, so daß sich ein regelrechtes Schneeballsystem in Gang setzte. Im Januar 1991 schloß ich die Interviewarbeiten ab, da ich bis zu diesem Zeitpunkt über ungefähr 50 auf Band aufgenommene Erlebnisberichte verfügte. Da jedes dieser Gespräche zwischen vier bis sechs Stunden dauerte, mußte ich die Archivarbeit nebenher bewerkstelligen, was nur durch die bereitwillige Unterstützung der Stadt- und Kreisarchivarin Frau Puymann möglich war. Von April bis Oktober 1990 habe ich im Archiv sämtliche Ausgaben der Norddeutschen Rundschau von 1950 bis 1962 durchgesehen, um den subjektiven Erfahrungen eine relativ objektive Perspektive gegenüberstellen zu können.

Der große Lichtblick in der schwierigen Vorbereitungszeit war die Zusammenarbeit mit dem Hans-Christians-Verlag aus Hamburg, den ich nach einem wertvollen Tip von Herrn Dr. Röper im Oktober 1990 mit der Gestaltung und dem Druck des Ausstellungskataloges betraut hatte. Nach vergeblichen Versuchen, geeignete Sponsoren für den Katalog zu gewinnen, übernahm der Kreis ohne große Schwierigkeiten die entstehenden Kosten. Angetan von dem 50er-Jahre-Thema steuerte der Verlag noch einmal einen größeren Betrag bei, um dem Buch das gewünschte Layout zu verleihen. Eine große Hilfe ist mir der Layouter Carsten Best gewesen, der über das gewünschte Maß hinaus äußerst großes Engagement zeigte und mir viele wertvolle Tips gab. Für das Schreiben des Kataloges blieben mir nur vier Monate Zeit. Ich begann im Dezember 1990 und endete im März 1991. Abgabetermin war der 1. April 1991.

Im März 1991 konnte ich dann erst mit dem Verfassen der Schautafeltexte beginnen. Da sich die Texte im Katalog hauptsächlich auf globale Ereignisse in der Bundesrepublik in den 50er Jahren beziehen (die Lebensgeschichten zeigen

im Vergleich dazu die regionalen Aspekte auf) und die Texte auf den Schautafeln vorwiegend Aspekte der Stadt Itzehoe und des Kreises Steinburg berücksichtigen, mußte ich beim Schreiben der Schautafeltexte noch einmal ganz neue Maßstäbe ansetzen, was wieder einen immensen Zeitaufwand bedeutete.

Für den Aufbau der Ausstellung blieb nur eine Zeit von zwei Wochen. Das ist sehr knapp bemessen, wenn man die aufwendigen handwerklichen Arbeiten bedenkt wie der Aufbau des Kinos, das Tapezieren und Anstreichen der Zimmer u.a. Daß dieser letzte nervenaufreibende Kraftakt bewerkstelligt wurde, ist den ausgezeichneten Museumshandwerkern zu verdanken, die mir in der schwersten und wichtigsten Zeit die einzige Stütze gewesen sind. Nur vier Stunden vor der Eröffnung stand dann alles an seinem richtigen Platz.

Dieses umfangreiche Thema in nur 14 Monaten bearbeiten zu können war auch nur dadurch möglich, daß ich in dieser Zeit mein Privatleben auf die Wirtschaftswunderjahre sozusagen umstellte. In jeder freien Minute stöberte ich beispielsweise auf Flohmärkten herum auf der Suche nach geeigneten Exponaten oder sah mir Filme der 50er Jahre an, um den Eindruck von dem Öffentlichkeitsbild der Frau in dieser Zeit zu vervollkommen. — Mit der Wahl dieses speziellen 50er-Jahre-Themas wollte ich die weit verbreitete Vorstellung revidieren, daß die Wirtschaftswunderzeit nur aus Petticoat, Rock'n Roll und Salzbrezelhalter bestanden hat. Tenor ist, daß es den meisten Bundesbürgern gar nicht „so gold“ ging und die Frau in vielen Bereichen der Dreh- und Angelpunkt gewesen ist. Erlebnisberichte betroffener Frauen sollen den Besuchern eine unmittelbare Nähe dieser Zeit vermitteln. Mit den Inszenierungen und dem weitgehenden Verzicht auf Vitrinen wollte ich den Betrachter unmittelbar in das Erlebte mit einbeziehen und ihm die oft vorhandene Museumsscheu nehmen. Die Inszenierungen zeigen all jene Dinge, die es in den 50er Jahren zu kaufen gab, die Schautafeltexte weisen jedoch darauf hin, daß nur ein geringer Teil der Bevölkerung sich diese Artikel leisten konnte. Also eine Gegenüberstellung von Wunschträumen und Realität. Die Schriftgröße der Schautafeltexte habe ich absichtlich nicht so übergroß gewählt, damit der Besucher keine Hemmungen hat, so nah wie möglich an die Inszenierungen heranzutreten. Daß diese Absicht Erfolg hat, beweist die zustimmende Resonanz der Besucher.

Die anfängliche Skepsis, die meisten Exponate weitgehend ungesichert zu präsentieren, hat sich nach den ersten Wochen schnell gelegt. Kein einziges Exponat ist bisher „wegbesichtigt“ worden, und der Besucher erhält durch diese unmittelbare Nähe ein stärkeres „Weißt du noch, so war das damals“-Gefühl. Alle Themenbereiche, die in der Ausstellung präsentiert sind, kann der Besucher im Ausstellungskatalog wiederfinden.

Die Ausstellung läuft nun seit knapp vier Wochen und ist zu einem regelrechten Publikumsrenner geworden, was sicher nicht zuletzt daran liegt, daß erlebte

Alltagsgeschichte durch ihren Wiedererkennungswert auf den Besucher einen größeren Anreiz ausübt als schwer nachvollziehbare Themen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. — Mein Fazit hinsichtlich dieser Ausstellung: Dieses Thema umfaßt so viel Hintergrundmaterial, das ich aus Platzgründen nicht verwerten konnte, so daß ich im Bereich der 50er Jahre weiterforschen werde. Die Vorbereitungszeit war zwar nervenaufreibend und gespickt mit vielen Hindernissen, war darüberhinaus aber interessant und brachte sehr viel Freude. Mit den durch diese Ausstellung gewonnenen Erfahrungswerten würde ich die nächste Ausstellung, egal welchen Themas, allerdings effektiver und zeitsparender auf die Beine stellen. Das zu beweisen, werde ich allerdings in naher Zukunft keine Gelegenheit mehr haben, denn als ABM-Wissenschaftler hat man nach zwei Jahren leider „ausgedient“.

Ingeborg Bruhn-Güntner

„Eva im Nylonland“. Die Lebensbedingungen der Frauen in den 50er Jahren Eindrücke einer Ausstellung

Das Kreismuseum Prinzeßhof ist konzeptionell auf die Regionalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ausgerichtet und bestrebt, Bestände zu Themen aus diesem Zeitraum zusammenzustellen. Museumsleiter Dr. Gerhard Röper erläutert im Vorwort des Begleitbandes zu „Eva im Nylonland“, daß bislang Ausstellungen über die 50er Jahre nur unter bestimmten Aspekten wie Design, Mode, oder allgemeinen Fragen abgehandelt wurden, regionale Entwicklungen ignorierend. Diese regionalen Unterschiede in den Lebensverhältnissen der Frauen im Kreis Steinburg und Itzehoe im Vergleich zu den überregionalen Tendenzen herauszuarbeiten ist Ziel der Ausstellung.

Ingeborg Bruhn-Güntner übernahm diese Aufgabe im März 1990. Sie knüpfte intensive Kontakte zur Bevölkerung von Stadt und Kreis, sammelte Informationen und ausstellungsrelevante Objekte, führte Interviews durch. In der Einleitung im Begleitband weist sie darauf hin, daß „die Ausstellung sich hauptsächlich auf Besonderheiten in Itzehoe und im Kreis Steinburg konzentriert“ (S. 9).

Der Begleitband gibt in vielen Beiträgen mit pfiffigen Originalton-Titeln der 50er Jahre Erläuterungen zu in der Ausstellung angesprochenen Themen, wie z.B. Berufsleben, Politik, Moral und Sexualität, Mode, Ehe, Hausfrauendasein, Mutterschaft, Urlaub und Kinowelt.

Der Rundgang durch die Ausstellung beginnt mit einem herausragenden Statussymbol der 50er Jahre — das Auto. Ein mit typischen runden Formen in sanftem gelb gehaltener PKW (Marke Lloyd Alexander, Baujahr 1960) und ein Polizist in zeitgerechter Uniform, erwarten den Besucher am Eingang des Museums. Der dazugehörige Wandtext (mit Abbildungen) problematisiert den zunehmenden Verkehr und das schon damals diskutierte Thema „Frau am Steuer“.

Mit einer regionalen Anbindung wird dieses Thema an der gegenüberliegenden Wandseite fortgesetzt: Zwei Fahrräder (als Kennzeichen der wenig motorisierten Kleinstadt) und eine kurze Auffüstung prägnanter Ereignisse in Itzehoe aus der Zeit von 1950 bis 1960, die sich auch auf einer Litfaßsäule fortsetzt, geben die Stimmungsbilder der Zeit wieder. Der darauf folgende Kiosk-Nachbau, rundum gespickt mit Zeitschriften-Titelblättern, führt in das zeittypische Bild der Frau in und auf Illustrierten ein. Dazu passen die Schlager, die den Besucher während des gesamten Rundgangs durch die Sonderschau begleiten.

An den Kiosk-Nachbau knüpft das Thema „Berufsleben“ an, beispielartig gezeigt werden der Arbeitsplatz einer Telefonistin und einer Sekretärin. „Die Sekretärin ist eine Dame“ — diesen aus Zeitberichten entnommenen Titel erläutert ein leider viel zu lang geratener Text (über 100 Zeilen!), zusammen mit fotografischen Reproduktionen von weiteren typischen Arbeitsplätzen von Frauen.

Im Anschluß daran wird mit einer drapierten Stellwand (Stoffe und Garne der 50er Jahre) das Thema Handarbeiten aufgegriffen, unterstützt durch einen Nähkasten und diverse Kleinteile. Die Wandtexte dagegen behandeln die Themen „Frauen und Politik“ und „Gleichberechtigung“, wobei der Sinnzusammenhang zwischen den ausgestellten Objekten und diesen Themen nicht augenfällig und sicher nur durch das Lesen der — wiederum sehr langen — Texte deutlich wird.

Hieran schließt sich das Thema „Werbung“ an, umgesetzt mit Hilfe einer Schaufenster-Nachbildung, in welcher typische Kleidungsstücke der Zeit hängen; angeschlossen wird durch Wandtexte und Abbildungen eine Problematisierung der Bereiche „Moral und Sexualität“.

Eine Frisierkommode mit dreiteiligem Spiegel, in der Ausstellung sorgsam und detailgetreu bestückt mit Parfümfläschchen, Cremedose, Lippenstift, Höhen-sonne, Frisierumhang und vielem mehr, ist der „Schönheitspflege“ gewidmet. Über dem runden Wäschekorb hängen die heiß begehrten Nylonstrümpfe. Im folgenden werden wieder typische Kleidungsstücke der 50er Jahre gezeigt: zunächst eine Schaufensterpuppe mit Abendkleid, einfachere Kleidungsstücke wie Pull-over, Kleider etc. in Vitrinen, die dort mit Preisschildern versehen so aussehen, als lägen sie in einer Schaufensterauslage. Sie weisen darauf hin, daß sich die Nachkriegszeit mit neuen Produkten (Dralon, Perlou, Helanca) „modern“ präsentierte.

Im ersten Stock trifft der Besucher zunächst auf eine Flurgarderobe im Stil der Zeit — ein Einstimmung auf die folgenden Wohnsituationen. Zunächst die Inszenierung einer typischen Küche, in liebevoller Detailtreue mit Haushaltsgeräten eingerichtet. Allerdings stellt sich für den Besucher folgendes Problem: Die in die Rekonstruktion der Küche integrierten Informationstexte und didaktischen Reproduktionen (Fotos und Werbung) verwischen die Grenzen zwischen Exponaten und Hilfsmitteln. So weiß man nicht recht, ob die über dem Küchentisch rechts an der Wand angebrachten fotografischen Reproduktionen — z.B. Frauen in typischen Arbeitssituationen — zur Kucheneinrichtung oder zur Ausstellungsdidaktik gehören. Hinzu kommt, daß der an der Rückwand der Küche angebrachte Informationstext über die Distanz von 2-3 m nur noch mit großer Anstrengung zu lesen ist.

Die sich anschließende Wohnzimmer-Inszenierung weist ähnliche Probleme auf: Die sorgfältige und mit Akribie zusammengestellte Nachbildung (mit Teppich, Gummibaum und Nelken) lädt zum ausgiebigen Schauen und Entdecken ein; der Informationstext an der dem Besucher gegenüberliegenden Wand ist jedoch wiederum zu weit entfernt. Die als didaktische Hilfsmittel gedachten fotografischen Reproduktionen wirken unpassend, da sich an einer weiteren Wohnzimmerwand ein typisches Wandbild der 50er Jahre befindet.

Sicherlich eine Attraktion ist das „Kino“, in dem zwei typische Filme der Zeit — „Grün ist die Heide“ und „Es wird wieder alles gut“ — abwechselnd gezeigt werden; die Informationstexte an der Außenwand des Kinos stellen den regionalen Bezug her.

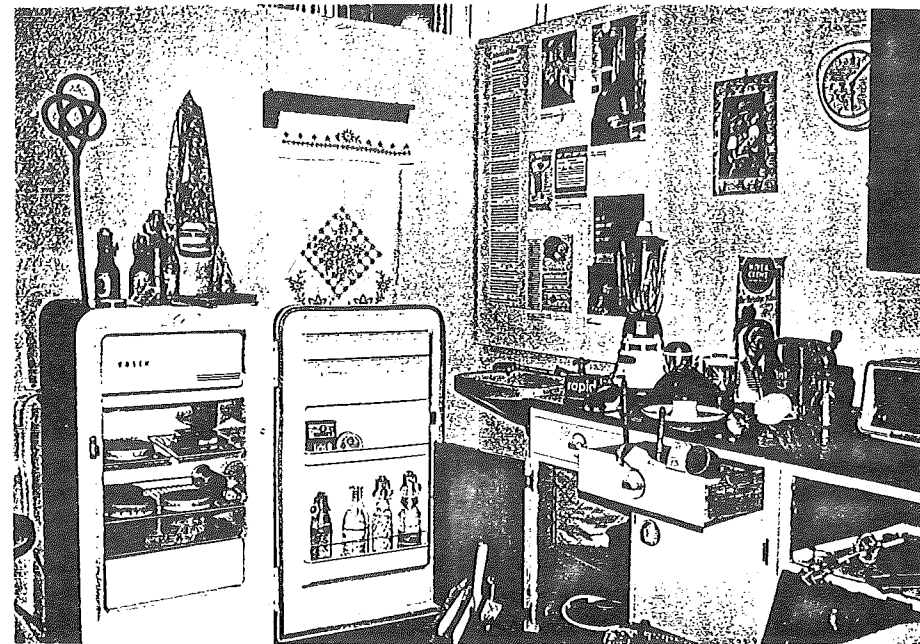
Zum Schluß folgen, an der Längswand gegenüber dem „Wohnzimmer“ und der „Küche“, die Themen „Urlaub — Alles für die Campingfrau“, „Ehefrauen und alleinstehende Frauen — Wie angle ich mir einen Mann“ und „Mutterglück — Windeln und Babypuder“.

Eine gut — im Schriftbild der 50er Jahre — aufbereitete und lesenswerte Ergänzung zur Ausstellung bietet der Begleitband, in dem die angesprochenen Themen aufgegriffen, z.T. durch Fakten vertieft und erläutert werden, ohne in langatmige Darstellungen auszufern. Im Zusammenhang mit dem Begleitband möchte ich die Zielsetzung der Ausstellung noch einmal kritisch beleuchten. Im Vorwort und in der Einleitung wird der Anspruch formuliert, über bislang allgemeine Darstellungen der 50er Jahre hinaus die regionale Besonderheit und Ausprägung kultureller Erscheinungen in Itzehoe und dem Kreis Steinburg zu verdeutlichen. Dies ist in der Ausstellung nur bedingt gelungen. Die regionalen Verhältnisse, zu Beginn des Rundgangs durch „Schlaglichter“ erwähnt, tauchen zwar immer wieder auf, sind aber vermischt mit Informationen bzw. Abbildungen zu allgemeinen Entwicklungen. Einen deutlichen Hinweis auf kleinstädtische Verhältnisse geben die in Vitrinen ausgestellten und mit Preisen verse-

henen Kleidungsstücke, die weniger modisch sind als die in den Zeitschriften gezeigten, oder das Urlaubsziel „Campen“ als zumindest Schleswig-Holsteintypische Freizeitgestaltung. Leider verwischen sich die Grenzen zwischen der Darstellung von Entwicklungen im Kreis Steinburg und den allgemeinen Tendenzen — auch deshalb, weil die erläuternden Texte viel zu lang sind und daher nicht zum Lesen animieren, den Besucher sogar überfordern.

Wie hätte der regionale Bezug deutlicher werden können? Im Begleitband sind die Beiträge über allgemeine Entwicklungen durchsetzt mit fünf Lebensbeschreibungen von Frauen aus Itzehoe und dem Kreis Steinburg, jeweils mit ganz unterschiedlichen Schwerpunkten. Ähnlich hätte man in der Ausstellung verfahren können: Eine (fiktive) Itzehoerin berichtet über ihre Erfahrungen in den 50er Jahren in Beruf, Familie, über den Umgang mit der Sexualität, der Mode etc., um dann allgemeine Tendenzen, wie sie sich z.B. in Zeitschriften darstellen, davon abzusetzen. Eine klare Gegenüberstellung von regionalen und überregionalen Entwicklungen, Sichtweisen und Einflüssen hätte Gegensätze deutlich hervorgehoben. Hinzu kommt, daß eine stärkere Darstellung wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse in Itzehoe und Umgebung in der betreffenden Zeit und ihre Auswirkungen auf die Situation der Frauen dem Regionalen mehr Gewicht gegeben hätte.

Regina Löneke



Von Bandreißern, Reepschlägern und Grotdeerns

Zur Eröffnung des Wedeler Heimatmuseums*

Am 25. Mai wurde nach zweijähriger Vorbereitungszeit das Wedeler Heimatmuseum teileröffnet. Zu sehen ist bereits im Erdgeschoß des ehemaligen Schulgebäudes die Geschichte Wedels zur Zeit der Vorindustrialisierung und im Sonderausstellungsbereich eine Sammlung von Schulwandbildern aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Der erste Stock des Museums, in dem die Entwicklung Wedels zwischen 1870 und 1950 gezeigt werden soll, wird voraussichtlich Anfang 1992 eröffnet.

Das erste Heimatmuseum wurde in Wedel bereits um 1910 gegründet. Während des 2. Weltkriegs wurde das Museum geschlossen, und die Exponate wurden ausgelagert. Eine Neueröffnung nach dem Krieg erfolgte zunächst nicht. Erst Anfang der 80er Jahre nahm sich der Wedeler Heimatbund engagiert des Museums an. Man begann wieder zu sammeln — die alten Exponate waren inzwischen nicht mehr auffindbar — und organisierte verschiedene Sonderausstellungen. 1989 wurde Michael Junge als Wissenschaftler für eine Zeit von drei Jahren von der Stadt Wedel angestellt, um ein Konzept für eine Dauerausstellung zu erarbeiten und zu realisieren. Unter Mitarbeit der Soziologin Hannelore Finck und der Volkskundlerin Stefanie Hose, die auf Werkvertragsbasis im Museum angestellt sind, konnte nun der erste Teil der Dauerausstellung der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Der kleine Gang durch die Geschichte Wedels beginnt mit der Stadtentwicklung seit dem 13. Jahrhundert und der Bedeutung des Wedeler Ochsenmarktes. Ein Abstecher in die mittelalterliche Archäologie berichtet über die Hatzburg, eine Gründung der schauenburgischen Grafen aus dem 14. Jahrhundert. Ende der 80er Jahre wurden die Fundamente der Hatzburg freigelegt. Schautafeln veranschaulichen die Grabungsarbeiten, und die interessantesten Fundstücke, Keramik, Arbeitsgeräte und sogar ein Kinderspielzeug — ein Miniaturkrug —, sind in zwei Vitrinen zu sehen.

Dem Wedeler Theologen und Dichter Johann Rist (1607 – 1667), der einen Teil des 30jährigen Krieges in Wedel erlebte und seine Eindrücke in dem Gedicht „Holsteins Klag- und Jammerlied“ geschildert hat, sind eine Schautafel und eine Vitrine mit frühen Drucken seiner Werke gewidmet.

Im Anschluß an die Stadtentwicklung werden verschiedene Berufe der vorindustriellen Zeit gezeigt, die für die Wedeler Marsch typisch waren. Erfreulicherweise bekommt man hier einmal Einblicke in Berufe, die nicht unbedingt mu-

*Heimatmuseum Wedel, Küsterstr. 5, 2000 Wedel, Tel.: (0 41 30) 1 32 02; vorläufige Öffnungszeiten: Sa-Di 14⁰⁰-17⁰⁰ Uhr.

seumstypisch sind. Neben den Arbeitsgeräten der Reepschläger ist der Betrieb eines Bandreißers zu sehen — wahrscheinlich die einzige Bandreißerei in einem schleswig-holsteinischen Museum. Brauereien und Brennereien, Gasthöfe und Krüge sind weitere Themen dieses Ausstellungsbereiches, dessen Prunkstück das Fremdenzimmer eines Gasthofes um die Jahrhundertwende ist.

Der Bereich Landwirtschaft, ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor in der Wedeler Marsch, stellt die Arbeit der Frauen — Feldarbeit, Milchwirtschaft und Hausarbeit — in den Mittelpunkt. Wie Museumsleiter Junge berichtet, war es außerordentlich schwierig, Fotos von Frauen bei der landwirtschaftlichen Arbeit zu finden, so daß man auch auf Fotomaterial aus anderen Gegenden Schleswig-Holsteins zurückgreifen mußte. Ein Problem, vor dem AusstellungsmacherInnen immer wieder stehen, wenn traditionelle Themen einmal unter neuen Vorzeichen ausgestellt werden sollen.

Was bis jetzt im Wedeler Heimatmuseum zu sehen ist, macht neugierig auf den zweiten Teil, der ab 1992 im Obergeschoß zu sehen sein wird. Fest eingeplant sind die Bereiche Industrialisierung, Hafenentwicklung, Arbeiterbewegung, Nationalsozialismus, Flüchtlinge und die „zweite Industrialisierung“ in den 50er Jahren. Trotz der begrenzten Ausstellungsfläche ist es Michael Junge und seinen beiden Mitarbeiterinnen gelungen, ein gut strukturiertes, übersichtliches Konzept anschaulich umzusetzen. Informationstafeln mit ausgewogenem Bild-Textanteil liefern die Hintergrundinformationen, Großfotos und kleinere Inszenierungen ergänzen die Objekte.

Langfristig sind neben der Dauerausstellung wechselnde Sonderausstellungen moderner Kunst und verschiedener kulturwissenschaftlicher Themen geplant. Die Realisierung wird jedoch weitgehend davon abhängen, ob nach Ablauf des Zeitvertrages eine feste Wissenschaftlerstelle von der Stadt Wedel geschaffen wird.

Doris Foitzik

Veranstaltungskalender

Schleswig-Holstein bietet allmonatlich eine Fülle an historisch und volkskundlich interessanten Veranstaltungen und Festen (siehe dazu auch KAI DETLEV SIEVERS, Feste in Schleswig-Holstein. Ein lexikalischer Führer durch den Jahreslauf, Neumünster 1984; Was ist los in Schleswig-Holstein?, hg. von den Volksbanken und Raiffeisenbanken in Schleswig-Holstein, Rendsburg 1991).

Die TOP-Redaktion hat versucht, einige eine breitere Öffentlichkeit angehende Termine auszuwählen — im Bewußtsein, daß jede Auswahl auf diesem Feld nur subjektiv sein kann. Über Hinweise auf relevante Veranstaltungen in den kommenden Monaten würden wir uns freuen.

Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, Schleswig, 17. Juni – 30. August 1991

GEFANGEN IN SCHLESWIG-HOLSTEIN. Norweger in Haft 1940 — 1945

Die Ausstellung befaßt sich mit dem bitteren Schicksal von Norwegern, die Widerstand gegen die deutsche Besetzung ihres Landes geleistet hatten, durch die Justiz nach Schleswig-Holstein verbracht, vom Kieler Sondergericht verurteilt und insbesondere in dem Rendsburger Zuchthaus in Haft gehalten worden waren oder von dort aus ihren weiteren Leidensweg in Konzentrationslager des Dritten Reiches antraten.

Öffnungszeiten: Mo-Fr 8³⁰ – 17⁰⁰ Uhr. Andere Termine für Gruppen nach Vereinbarung.

Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, Gottorfstr. 6, 2380 Schleswig, Tel.: (0 46 21) 86-18 00

* * *

Volkskundliche Ausstellungen und Veranstaltungen im Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum Kiel-Molfsee:

26. Juni – 30. Oktober 1991

SMULLEN UN SMUDDERN.

Notizen zu Mahl, Kost und Speise in Schleswig-Holstein

Im 19. Jahrhundert vollzog sich im Zuge der Industrialisierung ein tiefgreifender Wan-

del in den Nahrungsgewohnheiten breiter Bevölkerungskreise. Nahrung „als ein täglich mehrfach verwirklichtes, aber kurzlebige Kulturgut“ (Zitat G. Wiegelmann) hat wenig Gegenständliches im Musealen hinterlassen.

Die Zahl der Redensarten und Sprichwörter macht jedoch deutlich, daß essen und trinken mehr ist als die zur körperlichen Erhaltung notwendige Nahrungsaufnahme. Es wird anhand von Objekten (z.B. Küchengerätschaften und Keramik), die zum größten Teil dem hauswirtschaftlich-bäuerlichen Arbeitsbereich angehören, versucht werden, Umgangsweisen mit der täglichen Nahrung nachzuseichnen.

31. Juli — 4. August

RUND UM DAS MILCHSCHAF

Ausstellung und Verkauf, u.a. von Wolle und Schafskäse. Am 4. August: Tierschau. Eine Veranstaltung am Hof Schmielan in Zusammenarbeit mit dem „Arbeitskreis Milchschafe Schleswig-Holstein“.

13. — 18. August

BLÜTEN, BIENEN, BEEREN — Ein lebendiger Lebensraum

Imker der Kieler und Flintbeker Imkervereine stellen Geräte und Imkerartikel aus, zeigen Fotos und Filme, erläutern das Leben der Bienen und imkerliches Arbeiten. Insbesondere wird über die Bedeutung der Bienenarbeit in der ökologischen Nahrungskette informiert.

Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum e.V., 2300 Molfsee/Kiel, Tel.: (04 31) 6 55 55

* * *

Ausstellung im Probsteier Heimatmuseum, Schönberg, 26. Juni – 28. Juli 1991

ALTE PROBSTEIER TRACHTEN

Die 'Probsteier Tracht', fester Bekleidungs-begriff der Region des vergangenen Jahrhunderts, soll in ihrer Vielfältigkeit und Schönheit dem Besucher näher gebracht werden. Bedingt durch knappen Ausstellungsraum konnte das Museum in den Vorjahren nur fünf Puppen, gekleidet zu unterschiedlichen Anlässen, zeigen. Zudem wurden dem Museumsverein von vielen Spendern Trachtenteile geschenkt oder als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt, die aus Platzmangel meist im Magazin lagern. Die neue Ausstellung soll auch dazu dienen, diese Teile dem interessierten Besucher zu zeigen. Historische Kleidung aus Alltag und Festzeit werden an Trachtenpuppen dargestellt: Wir beginnen mit Konfirmation und Abendmahl, es folgen Verlobung, Nachmittags- und Festtrachten. Weiter wird eine Hochzeitstracht aus vorhandenen Teilen rekonstruiert; außerdem sind auch Trauertrachten zu sehen. Abgerundet wird das Bild der Frauentrachten durch die Kleidung in der Übergangszeit (letztes Drittel des 19. Jhs.).

Die Männertracht wurde nur ungefähr bis zum Beginn des 19. Jhs. getragen. Daher sind Originalteile fast nicht mehr vorhanden. Die volkskundliche Abteilung des Landesmuseums in Schloß Gottorf hat für die Dauer der Ausstellung zwei alte Männertrachten und einige Westen zur Verfügung gestellt. Viele einmalige Trachtenteile wurden uns von Probsteier Familien geliehen, u.a. ein seltener geblümter Chenille- und ein kostbarer Goldrock. In Vitrinen werden viele aus den verschiedenen Epochen stammende Oberteile (Rump) zu sehen sein, dazu Knöpfe, Schnallen und Schürzenschnallen, die zur Tracht gehören. Auf einer Ausstellungswand wollen wir Kopien alter Gemälde, alte und neue Trachtenfotos präsentieren.

Bei der Ausstellungseröffnung tanzen neben

der Probsteier Trachtengruppe noch weitere Gruppen aus Schleswig-Holstein.

Öffnungszeiten: tägl. (außer Mo) 15⁰⁰ – 18⁰⁰ Uhr. Andere Termine für Gruppen nach Vereinbarung.

Probsteier Heimatmuseum, Ostseestr. 8, 2306 Schönberg (H. Kempfert, Tel.: (0 43 44) 31 74 oder 63 87)

* * *

Ausstellung im Kreismuseum Prinzeßhof, Itzehoe, 24. Mai – 4. August 1991

EVA IM NYLONLAND. Die Lebensbedingungen der Frauen in den 50er Jahren

Öffnungszeiten: tägl. (außer Mo) 10⁰⁰ – 12⁰⁰, 15⁰⁰ – 18⁰⁰, Do bis 20⁰⁰

Kreismuseum Prinzeßhof, Kirchenstr. 20, 2210 Itzehoe, Tel.: (0 48 21) 69-5 20 (Siehe Besprechung in diesem Heft)

* * *

Ausstellung im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum, Volkskundliche Sammlungen, Schloß Gottorf, 1. Mai – 31. August 1991

MEREREIMÄDCHEN. Arbeits- und Lebensformen im 19. Jahrhundert

Öffnungszeiten: tägl. 9⁰⁰ – 17⁰⁰ Uhr

Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Volkskundliche Sammlungen, Schloß Gottorf, 2380 Schleswig, Tel.: (0 46 21) 8 13-0 (Siehe Besprechung in diesem Heft)

* * *

Ausstellung im Elbschiffahrtsmuseum, Lauenburg, 6. Juli – 15. September 1991

VOR 125 JAHREN — Gründung des Schiffsbauplatzes der Gebrüder Sachsenberg in Rosslau/Elbe

Öffnungszeiten: tägl. 10⁰⁰ – 17⁰⁰ Uhr

Elbschiffahrtsmuseum, Elbstr. 59, 2058 Lauenburg, Tel.: (0 41 53) 1 32 38

* * *

Ausstellung im Strandpavillon in Surendorf, 11. – 25. August 1991

SCHWEDENECK — Historische Fotoausstellung

Öffnungszeiten: tägl. 9⁰⁰ – 18⁰⁰ Uhr

Kurverwaltung Schwedeneck, Tel.: (0 43 08) 3 31

Ausstellung im Kreismuseum Prinzeßhof, Itzehoe, 14. August — 5. Oktober 1991

ELEKTRIZITÄT IN JEDEM GERÄT.
Stromversorgung in ländlichen Gebieten am Beispiel des Kreises Steinburg.

Der „basillus electricus“, so wurde die Begeisterung genannt, die eine neue Energieform — die Elektrizität — um 1900 hervorrief und die weit um sich griff.

Mit der Stromversorgung in ländlichen Gebieten am Beispiel des Kreises Steinburg und den damit einhergehenden Veränderungen in der Lebens- und Arbeitswelt der Menschen beschäftigt sich die Ausstellung „Elektrizität in jedem Gerät“, die vom 14. August bis 6. Oktober 1991 im Kreismuseum Prinzeßhof in Itzehoe zu sehen ist.

In Schleswig-Holstein fehlten um 1910 auf dem Lande die infrastrukturellen Voraussetzungen für die Elektrizitätsanwendung. Da aber der Wunsch — vorwiegen nach elektrischem Licht — sehr stark war, griffen viele Besitzer größerer Höfe zur Selbsthilfe und erzeugten Strom mit Windkraft. Daneben entstanden Elektrizitäts- oder Lichtgenossenschaften sowie kleinere private oder gemeindliche Elektrizitätswerke. Eines der ersten in Schleswig-Holstein gab es bereits 1895 in Wilster. Die dezentralen Anfänge der Stromversorgung und den Aufbau eines Überlandnetzes zeigt die eine Abteilung der Ausstellung. Mit den Veränderungen, die der Gebrauch von Elektrizität in der bäuerlichen Hof- und Hauswirtschaft sowie im Handwerk hervorgerufen hat, beschäftigt sich der zweite Ausstellungsteil ausführlich.

Aus Platzgründen beschränkt sich die Ausstellung auf wenige Schwerpunkte. Andere für den Bereich Elektrizität wichtige Themen wie Industrie, Verkehr u.a. werden bewußt außen vorgelesen oder nur angedeutet.

Öffnungszeiten: tägl. (außer Mo) 10⁰⁰ - 12⁰⁰, 15⁰⁰ - 18⁰⁰, Do bis 20³⁰
Kreismuseum Prinzeßhof, Kirchenstr. 20, 2210 Itzehoe, Tel.: (0 48 21) 69-5 20

* * *

Veranstaltungen der Akademie Sankelmark:

30. August — 1. September:
SCHLESWIGER IMPRESSIONEN. Exkursion ins Herzogtum (IV)
Nördlicher Teil des Herzogtums Schleswig: Mögeltöndern, Ripen, Skamlingsbanken, Christiansfeld der Brüdergemeine — Land und Leute, Geschichte und Kultur, Bindungen an das dänische Königreich.

12. — 15. September
DEUTSCHE VOLKSGRUPPEN IN EUROPA

10. Konferenz des Instituts für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzübergang e.V.

20. — 22. September
KULTURFÖRDERUNG IN SCHLESWIG-HOLSTEIN AUF DEM PRÜFSTAND

Die Tagung nimmt Lob und Kritik an den aktuellen Förderschwerpunkten zum Anlaß, die öffentliche Kulturförderung in Schleswig-Holstein in einer Fachtagung auf den Prüfstand zu stellen.

28. September
KULTUREINRICHTUNGEN DER DÄNISCHEN MINDERHEIT IM LANDESTEIL SCHLESWIG — eine Studienfahrt
Die Akademie Sankelmark stellt in Zusammenarbeit mit dem dänischen Generalsekretariat allen Interessierten in einer eintägigen Studienfahrt Kultureinrichtungen der dänischen Minderheit im Landesteil Schleswig vor.

Akademie Sankelmark, 2391 Sankelmark, Tel.: (0 46 30) 3 72

* * *

Exkursionsseminar der hvh rendsburg im Rahmen von „Themen & Touren 1991“:

31. August — 7. September:
LANDSCHAFT UND WASSER, KUNST UND LITERATUR

Seminar mit Exkursionen „auf den Spuren von Emil Nolde und Ernst Barlach, zu den Orten in den Werken von Theodor Storm, Friedrich Hebbel und Detlev von Liliencron, aber auch zu unbekanntem Dorfkir-

chen und Kunsthandwerkern. Landeskunde und Landesgeschichte, Menschen und Natur sind wieder Mitwirkende und notwendiger Hintergrund dieses Exkursionsseminars, der Fortsetzung von 'Historische Wege zu Herrenhäusern und Schlössern' und 'Schleswig-Holstein als Musiklandschaft'“.

Programm:

- Theodor Storm: Eine Halligfahrt
- Auf den Spuren der Wikinger von Hai-thabu bis Schleimünde
- Detlev von Liliencron in Kellinghusen
- Fayencen aus Kellinghusen
- Kunsthandwerk in Meldorf
- Windpark Marne
- Friedrichskoog und Büsum
- Friedrich Hebbel in Wesselburen
- Emil Nolde in Seebüll
- Ernst Barlach in Ratsburg

hvh rendsburg, Fachbereich Landeskunde, Am Gerhardshain 44, 2370 Rendsburg, Tel.: (0 43 31) 50 84

* * *

Tönning, 5. - 7. Juli 1991
HISTORISCHES WOCHENENDE der Gesellschaft für Tönninger Stadtgeschichte
Weitere Informationen: Kurverwaltung Tönning, Tel.: (0 48 61) 6 14 20

* * *

Rellingen, 6. Juli 1991
INTERNATIONALES STRASSENFESTIVAL „CHARIVARI“ im Rellinger Zentrum
Weitere Informationen: Amt für Soziales, Kultur, Jugend und Sport der Gemeinde Rellingen, Tel.: (0 41 01) 50 01-0

* * *

Rendsburg, 11. - 24. Juli 1991
INTERNATIONALES STRASSENTHEATERFESTIVAL Schleswig-Holstein mit Gruppen aus der UdSSR, Polen, Ungarn, Jugoslawien, CSFR und Österreich
Weitere Informationen: Verkehrsverein Rendsburg, Tel.: (0 43 31) 2 11 20

* * *

Wensin, 20./21. Juli 1991
ERNTE- UND KOPPELFEST ANNO 1950 in Garbeck/Eichenweg
Weitere Informationen: Amt Wensin, Tel.: (0 45 59) 3 55 und 3 56

* * *

Neustadt, 27. Juli - 3. August 1991
XXI. EUROPÄISCHE VOLKSTUMS- UND TRACHTENWOCHE
Weitere Informationen: Kurverwaltung Neustadt, Tel.: (0 45 61) 70 11

* * *

Timmendorfer Strand, 3./4. August 1991
GROSSES 606-JAHR-FEST IN NIENDORF
Weitere Informationen: Kurverwaltung Timmendorfer Strand, Tel.: (0 45 03) 40 61 und 22 57

* * *

Reinbek, 17. August 1991
VÖLKERVERSTÄNDIGUNGSFEST IM SCHLOSS
Weitere Informationen: Magistrat der Stadt Reinbek, Tel.: (0 40) 72 70 02 59

* * *

Uetersen, Museum Langes Tannen, 30. August/1. September 1991
MUSEUMSFEST
Weitere Informationen: Schul- und Kulturamt Uetersen, Tel.: (0 41 22) 71 41

* * *

Husum, 20. - 29. September 1991
POLE-POPPEPSPÄLER-TAGE (Figurentheater)
Weitere Informationen: Husumer Fremdenverkehrsamt, Tel.: (0 48 41) 66 61 33

* * *

7. - 11. Oktober 1991
DER INDUSTRIALISIERTE MENSCH.
28. Deutscher Volkskundekongress in Hagen/Westf.
Weitere Informationen: Westfälisches Freilichtmuseum Hagen, Mäckingerbach, 5800 Hagen/Westf.

NORDFRIESISCHES SOMMER-INSTITUT 1991

Vortragsreihe im Nordfriisk Instituut, Bredstedt

Dr. Carl Ingwer Johannsen, Frellichmuseum, Molfsee

Nordfriesland, die reichste Hauslandschaft in Schleswig-Holstein

Prof. Dr. Dieter Lohmeyer, Landesbibliothek, Kiel

„Der Schimmelreiter“ — Zwischen Phantastik und Realismus

Jakob Tholund, Wyk/Föhr

Die Nordfriesen — ein kleines Volk mit Eigensein und Eigensinn

Dr. Claus Schuppenhauer, Niederdeutsches Institut, Bremen

Niederdeutsch heute

Prof. Dr. Karl-Ernst Laage, Theodor-Storm-Gesellschaft, Husum

Theodor Storm — Wesenszüge seiner Dichtung

Dr. Konrad Grunsky, Stiftung Nordfriesland, Husum

Der Bredstedter Maler C.C. Magnussen zwischen Hamburg, Rom und Schleswig

— Gemeinsam mit dem Verein für Bredstedter Geschichte und Stadtbildpflege —

Dr. habil. Silke Göttisch, Seminar für Volkskunde, Universität Kiel

Die Bordelumer Rotte — Eine Sekte in Nordfriesland um 1735

— Gemeinsam mit dem Bürger- und Handwerkerverein Bordelum —



Donnerstag
27. Juni
20 Uhr

Donnerstag
11. Juli
20 Uhr

Donnerstag
25. Juli
20 Uhr

Dienstag
6. August
20 Uhr

Donnerstag
15. August
20 Uhr

Donnerstag
22. August
20 Uhr

Donnerstag
19. September
20 Uhr

NORDFRIISK
INSTITUUT
SÜDERSTR. 30
2257 BRÄIST/
BREDSTEDT, NF
Tel. (04671) 2081

Who's who

Musik von unten e.V.*

Werner Hinze

Als der Stammvater der romantischen „Volkslied“-Euphorie zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland, J.G. Herder, vom „verhohlenen Schmerz“ der „zerstreuten Menschheit“ sprach und „Klagen, die Niemand hört, das ermatende Ächzen der Verstoßenen, des Niemand im Schmuck sich erbarmt“ vernahm, da meinte er hauptsächlich Lieder von anderswo. Nur ein einziges deutsches Lied dieser Kategorie (*Der Herren Räte treiben gross Gewalt*, Nr. 31) war in seinen „Stimmen der Völker in Liedern“ aus dem Jahre 1807 enthalten. Diese Klagen gibt es noch heute und nicht nur in anderen Ländern oder gar Kontinenten, sondern auch im eigenen Land.

Seit dem 1. April 1987 gibt es in Hamburg den e.V. „Musik von unten“, der den Mangel an Beachtung dieser besonderen kulturellen Ausdrucksform beheben will. Sein satzungsgemäßes Ziel liegt in der Sammlung, Erforschung und Auswertung der Musik sozialer Bewegungen. Eine eindeutige Definition des Forschungsschwerpunktes hat sich trotz wiederholter Versuche als problematisch erwiesen und scheint auch nur in einer groben Abgrenzung sinnvoll. „Jede musikalische Ausdrucksform kann unter bestimmten Bedingungen zu einer ‚Musik von unten‘ werden.“ Diese Aussage steht bislang als Resümee aller Definitionsansätze. Bei der Beurteilung oder Gewichtung einer kulturellen, ökonomischen oder politischen Äußerung „von unten“ gibt es erhebliche Meinungsunterschiede, die aber ein kreatives Element bei der weiteren Diskussion und Entwicklung darstellen.

Ausgangspunkt der Gründung des Vereins war ein Projekt zur Erforschung der musikalischen Arbeiterkultur am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg. Dazu gesellte sich vom gleichen Institut eine Friedensgruppe, aus der später die Projektgruppe „Musik und Nationalsozialismus“ wurde. Vom Institut für Soziologie kam die Arbeitsgruppe „Musik und Geschichte“ hinzu. Darüberhinaus waren von Beginn an Personen initiativ, deren Interesse nicht ausschließlich ‚berufsbedingt‘ ist. Wünschenswert wäre noch eine größere Praxisnähe. Der Verein stellt eine Art Überbau dieser Arbeits- und Interessen-

*TOP hat sich vorgenommen, in den folgenden Ausgaben genauso ausführlich auch andere Arbeitsgruppen, Initiativen, Vereine etc. vorzustellen, die sich mit Kultur- und Sozialgeschichte des Volkes beschäftigen. Wir freuen uns über entsprechende Berichte. Die Red.

Gruppen dar. Forum der Diskussion und Darstellung ist das Informationsblatt und unsere jährlich stattfindende Tagung. Hier können sich Wissenschaftler ebenso wie Amateure äußern.

Musikalische Arbeiterkultur

1987 bis 1989 lief ein Projekt zur Erforschung der musikalischen Arbeiterkultur unter der Leitung von Vladimir Karbusicky am Musikwissenschaftlichen Institut Hamburg. Ziel war die Sammlung, Auswertung und Archivierung des diesbezüglichen Materials mit regionalem Schwerpunkt. Es galt vor allem auch ein reales Bild zu erarbeiten, das zwischen westdeutscher Ignoranz und ostdeutscher Glorifizierung liegen mußte. Das heißt, eine kritische Aufarbeitung des „Liedes“ in seiner unterschiedlichen Rolle als Individuallied, Chor- oder Massengesang.

Seit 1954 war das Arbeiterliedarchiv der DDR führend in der Aufarbeitung des Materials. In der Praxis wurden z.B. „Rinnsteinlieder“ und Lieder „der Bettler, Vagabunden, Dirnen usw.“ mit der Begründung, daß sie „zwar Opfer der Klassengesellschaft sind, aber nicht zum werktätigen Volk gehören“ von jeder Bearbeitung ausgeschlossen (W. Steinitz, Bd. 1, S. XXIII). Mit dem menschenfeindlichen Begriff „Lumpenproletariat“ wird zusätzlich eine nicht näher definierte Gruppe und deren kulturelle Artikulationen ausgegrenzt und somit einer wissenschaftlichen Analyse entzogen. Die soziopolitischen Auffassungen wurden in ihrer Einseitigkeit und mit ihren Fehlern auf die Liedforschung transponiert. Diese krampfhaften Versuche, ganz ähnlich denen der bürgerlichen Volksliedforschung, das „echte“, „wahre“ (mit welchem Attribut auch immer belegt) Volkslied zu suchen, zu finden und zu konservieren, verlagerte den Dogmatismus auf eine andere ideologische Ebene, um ihn dort fortzusetzen.

Kontaktadresse: Werner Hinze, Sempersstr. 67, 2000 Hamburg 60

Lied und Geschichte

Am Institut für Soziologie beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Alexander Deichsel mit den Zusammenhängen von „Lied und Geschichte“. Das Lied als besonderer Gestaltausdruck von Verbundenheit — und also auch von Feindschaft — ermöglicht dem sozialwissenschaftlichen Betrachter geschensnahe Geschichtskommentierung. Die ästhetische Miniatur des Liedes ist dabei prototypischer Gegenstand für kultursoziologische Gestaltempirie.

Studien zur Politischen Revue in der Weimarer Republik, über die Lieder der französischen Revolution von 1789, über die Menschenrechte im europäischen Lied und zu einer Geschichte der Deutschen in ihren Liedern sind veröffentlicht worden bzw. entstehen in einer Publikationsreihe.

Kontaktadresse: Martin Brinkmann, Institut für Soziologie (IFS), Allende Platz 1, 2000 Hamburg 13, Tel.: (0 40) 41 23-38 29

Musik und Nationalsozialismus

Eine seit 1982 aktive Friedensgruppe des Musikwissenschaftlichen Instituts konkretisierte am 8. Mai 1985 eines ihrer Vorhaben und machte in einer besonderen Aktion auf das Thema der NS-verfolgten Musiker aufmerksam. Mit einem Quader von 2,5 m Höhe und 1,2 m im Quadrat auf dem ca. 200 Namen von Musikern, Musikpädagogen, Publizisten und Komponisten angebracht waren, mahnte sie vor dem Musikwissenschaftlichen Institut. Als Ende 1987 die Musikbibliothek der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen anregte, eine Ausstellung über vergessene Hamburger Musiker und Musikerinnen zu gestalten, konstituierte sich die Projektgruppe „Musik und Nationalsozialismus“. Das Ergebnis war die Ausstellung „Zündende Lieder — Verbrannte Musik“, die im Dezember 1988 in der Musikbibliothek gezeigt wurde. Später wurde die Ausstellung zu anderen Gelegenheiten gezeigt und ist weiterhin auszuleihen. Ein Katalog-Buch zur Ausstellung ist im VSA-Verlag erhältlich.

Eine der wichtigsten Kompositionen des Hamburgers Paul Dessau (1894-1979) ist das *Deutsche Miserere*, das dieser zusammen mit Bert Brecht im US-amerikanischen Exil geschrieben hatte. Dieses abendfüllende und personell aufwendige Oratorium, das die Darbietung von Groß-Dias aus Brechts „Kriegs-fibel“ zwingend vorschreibt, war bisher überhaupt erst zweimal aufgeführt worden. Ein großer Trägerkreis verhalf zur Realisierung der Aufführung am 1. September 1989 aus Anlaß des 50jährigen Jahrestags des Überfalls Deutschlands auf Polen. Das Konzert in der ausverkauften großen Musikhalle in Hamburg war ein außerordentlicher Erfolg.

Am 22. März 1990 veranstaltete die Gruppe ein Konzert im Forum der Musikhochschule unter dem Thema „Musik im KZ Theresienstadt“. Zu Gehör kamen in diesem Konzert Lieder, Chor- und Kammermusik von Komponisten, die in Theresienstadt inhaftiert waren und unter diesen extremen Bedingungen komponiert haben.

Geplant ist darüberhinaus ein größeres Werk zum Thema „Musik und Musiker im Exil“.

Kontaktadresse: Prof. Peter Petersen, Musikwissenschaftliches Institut, Neue Rabenstr. 13, 2000 Hamburg 36

Sammlung, Forschung und Publikationen des e.V.

Für die Archivierung des einschlägigen Materials sind wir auf Hilfe angewiesen, deshalb abschließend noch ein paar kurze Hinweise auf den Untersuchungsgegenstand. Wir sammeln alle Hinweise über Lieder sowie Musizier- und Gesangssituationen in Geschichte und Gegenwart, die in den angedeuteten Formen „von unten“ erschallen. Jede musikalische Ausdrucksform, mag sie noch so klein oder unbedeutend erscheinen, ist für uns von Interesse — Nichts ist unwichtig.

Vergleiche verwandter Musikaktivitäten unterschiedlicher Ethnien gilt es herauszustellen. Hier sind u.a. die Entwicklungen der vom Regionalismus getragenen Bewegungen von großer Bedeutung, die aus der Suche nach Identität und Heimat ebenso hervorgingen wie aus der kulturellen, ökonomischen oder politischen Abwehr gegen die Unterdrückung zentralistischer Staatsgefüge. Ebenso gilt unser Interesse den interethnischen Besonderheiten bezüglich Verschmelzung, Ergänzung oder gar Abwehr und Isolation. Hierunter fallen auch die Musikaktivitäten der Ausländer in der Bundesrepublik.

Soziale Bewegungen können emanzipatorisch, friedenspolitisch, religiös, pazifistisch oder ökologisch motiviert sein. Musik spielte immer eine Rolle, wie beispielsweise bei den umwälzenden Veränderungen in Osteuropa. Sei es der Massengesang *O-lee, olee-olee-olee* ... auf dem Platz vor dem ZK-Palast in Rumäniens Hauptstadt Bukarest am 21. Dezember 1989, dem ein Abgesang auf Ceausescu folgte, oder der immerwiederkehrende Gesang der Nationalhymne in der DDR oder DSFR oder auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking. Die Lieder können politisch-kämpferisch, moralisch anstößig, albern oder ernst sein; Parodien gab es zu jeder Zeit zu wohl allen Themen.

Veröffentlichungen

Dokumente, Bd. 1: Referate der Tagung „Was ist Musik von unten?“ am 19. November 1988 (incl. Versand DM 5,60)

Inhalt: Vladimir Karbusicky, Zum Terminus 'von unten'; Rainer Licht, Bericht über die Arbeit der Projektgruppe „Musik und Nationalsozialismus“; Hans-Ludger Kreuzheck, Musik im Konzentrationslager; Norbert Fischer, Lieder als Schienen der Tradition und Rebellion; Werner Hinze, Lieder zwischen den Fronten; Ingo Assmann, Mitleid und Anteilnahme als Ausgangspunkt des sozial-engagierten Liedes; Holger Janssen, 'Musik von unten' und Rundfunk; Martin Elbl, Lieder zur Lebens- und Wohnsituation innerhalb der Stadtteilpolitik; Barbara James, Lieder zum § 218.

Dokumente, Bd. 2: Referate der Tagung „Ethnische Minderheiten — Regionalismus — Rassismus“ am 18. November 1989

Inhalt: Holger Janssen, Heimatmelodien. Ein Belastungstest; Birgit Fischer, Nationalhymnen; Marina und Werner Hinze, Slowenien. Separatismus zwischen Ost und West; Elixabete Etxebeste-Espina, Lieder aus dem Baskenland; Vladimir Karbusicky, Lieder eines im KZ umgebrachten Liedermachers aus Prag; Barbara James, Protest und Idylle. Dialektlieder aus dem „Dreieckland“; Stephen Schulze, Capoeira. Vom Freiheitskampf der Sklaven zum afro-brasilianischen Nationalsport; Chai Ming, Lieder des chinesischen Widerstandes.

Informationsblatt. Das Informationsblatt des Vereins erscheint dreimal im Jahr. Der Bezug ist durch den Mitgliedsbeitrag gedeckt; Bezugspreis für Nichtmitglieder z.Z. DM 10,- pro Jahr.

Kurzer Überblick bisher behandelter Themen:

Info 0: Forschungsüberblick, Arbeiterlied, Projektgruppe, Aufruf

Info 1: Aktion Jericho, Menschenrechte im europäischen Lied

Info 2: Interview mit der „Grupo Quetzal“, Atahualpa Yupanqui, das Bombala (Kneipenporträt)

Info 3: Ausstellung „Zündende Lieder — Verbrannte Musik“, Weihnachtslieder der Nazizeit, Weihnachten im Konzentrationslager, *Stille Nacht, heilige Nacht* (Parodien 1890-1930)

Info 4: Interview mit Esther Bejarano, Hawa Nashira, Musik im Galuth, Uni-Streik 1989

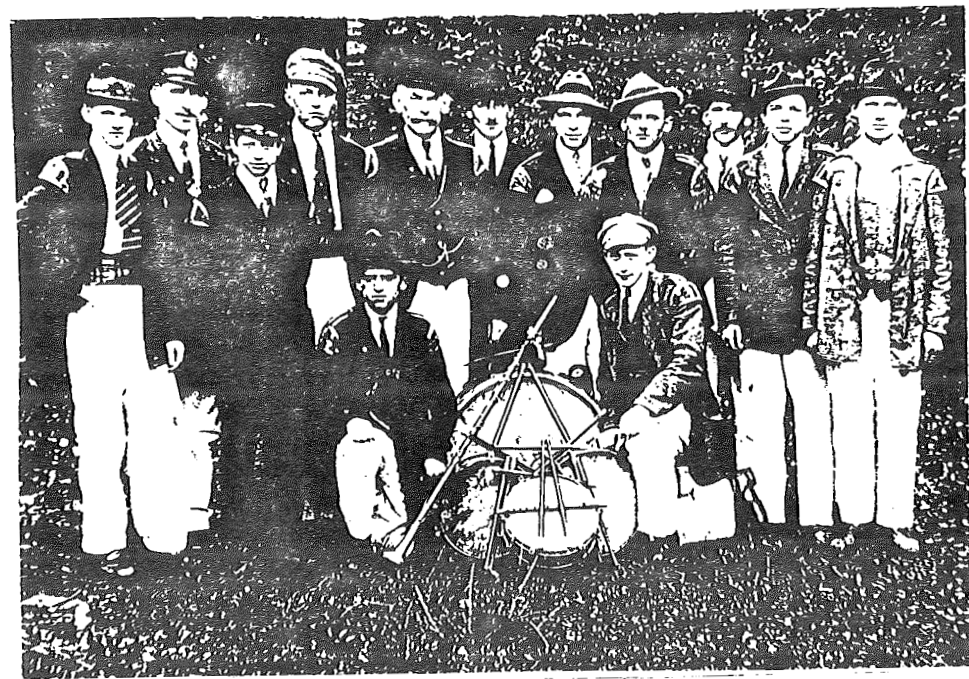
Info 5: 10jähriger Todestag von Paul Dessau, Capoeira, Lebenslaute, Dokument aus der Arbeiterbewegung (Teil 1: Sedanfeier 1871)

Info 6: Dokument aus der Arbeiterbewegung (Teil 2), Gaston Couté

Info 7: Dokument aus der Arbeiterbewegung (Teil 3), Nje Buditsche, Offene Deutschland-berichte, Arbeiterlied

Info 8: Deutsche Hymne, Traditionelle Musik in Norwegen, Womad-Festival, Rembetika

Programmhefte: *Deutsches Miserere* und *Musik aus Theresienstadt*.



Musik der Arbeiterbewegung — ein Forschungsschwerpunkt des Vereins „Musik von unten“

Buchbesprechungen *

NORBERT FISCHER, Pragmatischer Umgang mit dem Tod. Zur Einführung der Feuerbestattung in Hamburg 1892, Magisterarbeit Hamburg 1986 (masch.)

Die volkskundliche Forschung zum Thema „Tod und Begräbnis“ orientiert sich noch weitgehend an der traditionellen Brauchforschung. In neuerer Zeit wird zwar zunehmend der soziale und historische Kontext berücksichtigt, für das Thema „Feuerbestattung im 19. Jahrhundert“ wurde ein derartiger Forschungsansatz bisher jedoch kaum überprüft.

Diese Lücke hat nun Norbert Fischer mit seiner Magisterarbeit über die Entwicklung der Feuerbestattung in Hamburg geschlossen¹. Fischer interpretiert die Feuerbestattung als kulturelle Ausdrucksform einer veränderten Einstellung zum Tod — als „pragmatischen Umgang mit dem Tod“ — und setzt diesen Pragmatismus in Beziehung zum gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsprozeß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Nach einer Einführung in die Geschichte der Feuerbestattung werden zunächst die Ziele und die Arbeit der Hamburger Feuerbestattungsvereine beschrieben und, daran anschließend, die Praktiken der Hamburger Feuerbestattung unter dem Aspekt einer veränderten Einstellung zum Tod analysiert. Als maßgebliche Determinanten für die neue, pragmatische Einstellung zum Tod führt der Autor folgende fünf Faktoren an:

- soziale Lage und Wertorientierung im aufgeklärten Bürgertum
- Säkularisierung
- technischer Fortschritt und Mechanisierung
- Fortschritte im medizinisch-hygienischen Bereich
- wachsende Bevölkerung.

Die Arbeit gibt nicht nur einen gut gegliederten, materialreichen Überblick über die Entwicklung des Hamburger Feuerbestattungswesens, sondern darüberhinaus im zweiten Teil — und das ist Fischers Hauptanliegen — einen Einblick in die Mentalität des städtischen Bildungsbürgertums im 19. Jahrhundert. Am

* Magisterarbeiten werden nur selten entsprechend gewürdigt. Eine Fülle interessanter Forschungsergebnisse gerät in Vergessenheit, noch bevor sie überhaupt wahrgenommen wurde. Wir möchten daher an dieser Stelle — neben anderen Buchbesprechungen — Magisterarbeiten vorstellen, von denen wir meinen, daß sie neue und spannende Perspektiven der volkskundlichen Forschung aufzeigen. (Die Red.)

¹ Leichter zugänglich als die Magisterarbeit ist der folgende Aufsatz zur gleichen Thematik: NORBERT FISCHER, Zur Dynamik traditioneller Formen. Tod und Trauerkultur im frühen 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Volkskunde (1990), S. 89-107.

Beispiel der Feuerbestattung beschreibt der Autor die grundsätzliche Problematik von Modernität und Tradition in der bürgerlichen Gesellschaft. Es wird deutlich, daß es im Modernisierungsprozeß nicht nur eindeutige Entwicklungslinien gibt, wie z.B. die Entmystifizierung des Todes, sondern auch ambivalente Einstellungen zu Fragen des Fortschritts. So modern die Befürworter der Feuerbestattung in dieser Frage waren, so konventionell bzw. konservativ war ihr Urteil oft in anderen Bereichen, z.B. in Fragen der Kunst und Architektur. Ein Hinweis darauf, daß soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen selten im Gleichschritt verlaufen.

Doris Foitzik, Hamburg

IRMTRAUT und HERBERT ENGLING, Altes Handwerk im Kreis Plön. Von der ersten schriftlichen Überlieferung bis zum Jahr 1867, hg. v. der Kreishandwerkerschaft Ostholstein/Plön, Neumünster 1990

Auslöser für die Erforschung des alten Handwerks durch die Autoren war der Wunsch von Vertretern der Kreishandwerkerschaft, die jahrelang Archivalien zu ihrer eigenen Geschichte zusammengetragen hatten. Diese Sammlung führte, zusammen mit Beständen weiterer Archive, durch die sorgfältige Bearbeitung von Irmtraut und Herbert Engling zu einer informationsreichen Darstellung der Geschichte des Handwerks im Kreis Plön, die illustriert ist mit über 50 Abbildungen.

Die Beschreibung der verschiedenen Handwerke ist klar nach regionalen Gesichtspunkten gegliedert. Zunächst stellen die Autoren die Städte Preetz, Plön und Lütjenburg vor, indem sie in knapper Form Bebauung, Verkehrslage und damit zusammenhängende wirtschaftliche Verhältnisse der Zeit vom 13. bis 19. Jahrhundert darstellen. Jeder dieser drei Orte wird in seiner historischen Besonderheit gezeigt — Preetz war Klosterort, Plön Residenzstadt und Lütjenburg eine einfache Landstadt —, die maßgeblichen Einfluß auf die Entwicklung der einzelnen Handwerke hatte.

Als historische Quelle mit einbezogen wurden auch Gegenstände der Handwerkerzünfte (die hier Ämter genannt wurden), mit denen sie in der Öffentlichkeit ihre Zusammengehörigkeit zeigten, so z.B. die Schneiderkrone der Preetzer Schneider von 1641, ein Messing-Kronleuchter, auf dem die Namen der 26 Stifter festgehalten wurden.

Anschließend an die allgemeine Einführung in die Ortsgeschichte folgt die Beschreibung ausgewählter dort ansässiger Handwerke. Als Auswahlkriterien für die Beschreibung dieser Handwerke geben die Autoren folgendes an: „Die Auswahl für Preetz erfolgte im wesentlichen danach, welche Handwerke für den Ort besonders typisch waren, wie Schuhmacher, welche über den Ort hinaus Bedeutung gewannen, wie Goldschmiede und Töpfer, welche über auf-

schlußreiches altes, noch nicht ausgewertetes Quellenmaterial verfügen, wie Schneider, Schmiede, Tischler und über die noch kaum geschrieben wurde, wie über die Bäcker“ (S. 15).

Als letztes Kapitel des Buches folgt „Das Handwerk auf dem Lande“, in dem es um die nicht in Ämtern zusammengeschlossenen Landhandwerker geht. Die Landesherrn und die in Ämtern organisierten Handwerker versuchten, die nicht-zünftigen durch eine Schutzzone, die sogenannte Bannmeile, von den Städten fern und damit die Konkurrenz gering zu halten.

Die Kapitel sind durch Absätze gegliedert, wobei neue Themen durch Fettdruck der ersten Worte des Absatzes angedeutet werden. Dieses Gliederungsmittel ist eine Lese- und Verständnishilfe, wirkt aber zum Teil gezwungen, wenn z.B. eine Jahreszahl als Fettdruck erscheint (S. 97).

Die schwierige Auswertung oft sicherlich spröder Quellen führte in den Beschreibungen zu zeitlichen Sprüngen durch die Jahrhunderte, die in der gedrängten Fülle von Informationen verwirren können. Das Leben einzelner Personen in konkreten Lebenssituationen wird dagegen nur sporadisch sichtbar; dies ist nicht auf das mangelnde Interesse der Autoren zurückzuführen, sondern — wie sie selbst es andeuten — auf die Quellenlage: „Aus den vorhandenen Unterlagen ist nur wenig über das wirkliche Leben der Menschen und ihre Vorstellungswelt zu erfahren“ (S. 37).

Das Ordnungsprinzip der strikten Unterteilung nach einzelnen Handwerken wird problematisch bei historisch zentralen Ereignissen wie dem Aufbruch 1635 in Preetz, bei dem sich breite Handwerkerkreise gegen eine Erhöhung von Abgaben wehrten. Einleitend allgemein erläutert muß dieses Ereignis bei der Darstellung der Preetzer Schneider, Schmiede, Bäcker, Tischler und anderer Handwerke immer wieder aufgegriffen werden. Sicher ist die klare Gliederung in der Absicht geschehen, eine übersichtliche Darstellung zu liefern, jedoch wäre eine Gesamtdarstellung von zentralen Ereignissen spannender gewesen und hätte ein gewisse Wiederholung und Reihung vermieden.

Hilfreich wäre ein Anhang mit Erläuterungen zu Begriffen wie z.B. Ältermann, Lehnsordnung, Bejagung gewesen. Die Quellen, aus denen die Autoren zitieren, sind leider nicht direkt angegeben; dadurch behindern sie eine weitere wissenschaftliche Auswertung ihrer Ergebnisse.

Trotz der kritischen Anmerkungen bietet das Buch insgesamt einen aufschlußreichen Einblick in die Situation der Handwerker im Kreis Plön des 16. bis 19. Jahrhunderts.

Regina Löneke, Schleswig

Biete — Suche

Seit über einem Jahr suche ich nach Namen und Funktion des abgebildeten Geräts, das sich noch in Privatbesitz befindet. Bisher vergeblich befragt wurden Museumskollegen, Handwerker und Landwirte in Schleswig-Holstein ebenso wie in Mecklenburg. Wer kennt das Werkzeug oder hat es in Museen oder Publikationen schon gesehen? Der Holzgriff erinnert an Nabenbohrer der Stellmacher, der untere, geschmiedete Teil hat sechs Zinken (die Biegung der Spitzen kann nachträglich erfolgt sein). Die Gesamthöhe des Werkzeugs beträgt nur knapp 90cm, die Breite des Griffs 45cm. Der Eisenring hat einen Durchmesser von 20cm, die Zinken sind jeweils 21cm lang.

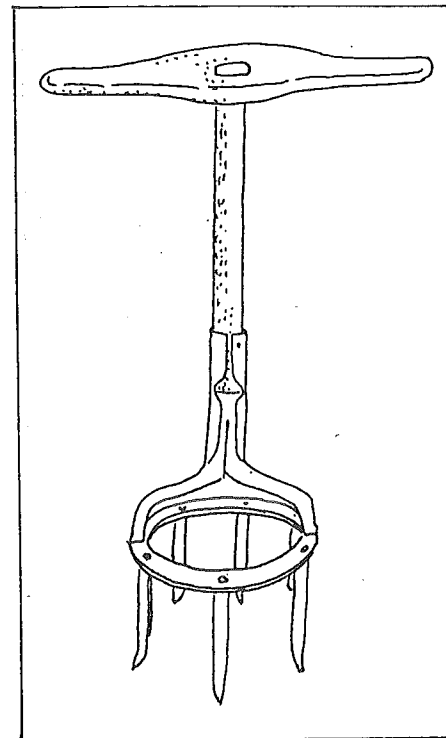
Dr. Heinrich Mehl, Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Schloss Gottorf, 2380 Schleswig, Tel.: (0 46 21) 8 13 - 2 55 und 2 56

Biete Vortrag mit 100 Farbdias „Vom Böttcher zum Bandreißer — Geschichte und Arbeitsformen eines alten Berufs in Schleswig-Holstein, aufgezeichnet von einem gelernten Bandreißer“.

Hans Bornholdt, Birkenweg 70, 2082 Heidgraben, Tel.: (0 41 22) 4 25 62

Für meine Dissertation über „Weihnachten zwischen 1918 und 1968“ suche ich Interviewpartner. Ich bin besonders interessiert an weihnachtlichen Kriegserlebnissen und 'Stimmungsberichten' aus den 50er und 60er Jahren.

Doris Foitzik M.A., Arnemannstr. 5, 2000 Hamburg 50, Tel.: (0 40) 39 49 06



Das Wedeler Heimatmuseum sucht Plattencover und Filmplakate aus den 50er Jahren.

Heimatmuseum Wedel, Küsterstr. 5, 2000 Wedel, Tel.: (0 41 03) 1 32 02

Im Dorfmuseum Schönwalde (am Bungsberg) können Praktika absolviert werden; entweder im Block (mehrere Wochen während der Semesterferien) oder auch wöchentlich an einem festzusetzenden Wochentag. Leider ist keine Bezahlung möglich. Interessenten wenden sich bitte an:

Hubertus Hiller M.A., 2432 Wahrenndorf,
Tel.: (0 43 63) 21 59

Zur Vorbereitung der Ausstellung „Meiermädchen“ sammelte die Abteilung Volkskunde am Landesmuseum Bildmaterial zum Thema. Im so entstandenen kleinen Archiv fehlen noch Fotos und Zeichnungen zur täglichen Arbeit der Mägde auf den Gütern. Wer besitzt Bilder zu den Motiven Buttern, Käsen, Gartenarbeit etc.?

Regina Löneke M.A., Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Schloß Gottorf, 2380 Schleswig, Tel.: (0 46 21) 8 13 - 2 56

Die Stiftung Nordfriesland bietet Praktikumsplätze an. Leider ist keine Bezahlung möglich. Interessenten wenden sich bitte an:

Dr. Konrad Grunsky, Stiftung Nordfriesland,
Postfach 1140, 2250 Husum

Vorankündigung:

Das Dorfmuseum Schönwalde plant unter der Leitung von Hubertus Hiller M.A. im Winterhalbjahr einen Kurs in Zusammenarbeit mit der VHS Schönwalde. Interessierte Laien werden in den Objektbestand des Museums eingeführt und können in Verbindung mit Archivalien, Literatur oder Oral History bestimmte Themenbereiche (etwa zum Handwerk) näher erforschen. Eventuell ist auch an eine Veröffentlichung der Ergebnisse gedacht. Interessenten wenden sich bitte an:

VHS, 2437 Schönwalde oder direkt an Hubertus Hiller M.A., 2432 Wahrenndorf, Tel.: (0 43 63) 21 59

Beim
Landesmuseumsdirektor des Landes Schleswig-Holstein, Schloß Gottorf, 2380 Schleswig, ist ab 1. September 1991 für die Dauer von zwei Jahren die Stelle der/des

Wiss. Volontärin/Volontärs

im Bereich Museumspädagogik neu zu besetzen.

Erwartet werden die Promotion in Kunstgeschichte oder Volkskunde sowie pädagogische und museumspraktische Erfahrungen.

Die Landesregierung ist bestrebt, den Anteil der Frauen in der Landesverwaltung zu erhöhen. Sie fordert deshalb geeignete Frauen auf, sich zu bewerben.

Schwerbehinderte werden bei entsprechender Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Es ist eine Pauschalvergütung in Höhe von DM 1500,- monatlich vorgesehen.

Bewerbungen bis 15. Juli 1991 an die obige Adresse.

Auskünfte unter (0 46 21) 8 13-2 33, 8 13-2 09 bzw. 8 13-0.

Aufgespießt

„Treuezeichen. Zur kulturellen Tradierung industrieller Identifikation und Gratifikation“

Referat Christel Köhle-Hezinger zum 28. Deutschen Volkskunde-Kongress Hagen, 7. - 11. Oktober 1991

* * *

„Stadtteilidentität und Gruppenkohäsion in Siena — Zur integrativen Funktion von Konkurrenz und Rivalität“

Magisterarbeit Katja Devaux, Universität Frankfurt 1989

* * *

„Die manische Bewegung in die Ferne, der ausgedehnte Aufenthalt im Transportmittel und am Bahnhof, der tendenziell (um den Ausdruck zu verwenden, mit dem Molt [1968] das setting Straße definiert) vom Durchgangszum Bleibe-setting wird, diese Bewegung, die kognitiv als Aneignung von Weite repräsentiert und mit einer in den Interviews oft spürbaren Hochstimmung des Ich-kann verknüpft ist, diese Bewegung bzw. dieses sich Bewegen-Lassen engt zugleich den aktuellen Horizont des Erlebens erheblich ein“.

Aus: RAINER SCHÖNHAMMER, Interrail — Zur Phänomenologie des Jugendtourismus. In: Zeitschrift für Volkskunde 85 (1989), S. 242f.

„Gegenwelt Fantasie — Fantasie als Detektor zur Interpretation kultureller Phänomene“

Dissertation Roberta Schaller-Steidl, Universität Graz 1990

* * *

„Pseudokonkretheit und gelingender Alltag sind — jenseits ihres Anspruchs auf wissenschaftliche Dignität — Begriffskonstruktionen, die an diesem Ort leicht zu pragmatischen Mißverständnissen führen können, indem sie die Dialektik des doppelten Ausdrucks eindimensional verkürzen.“

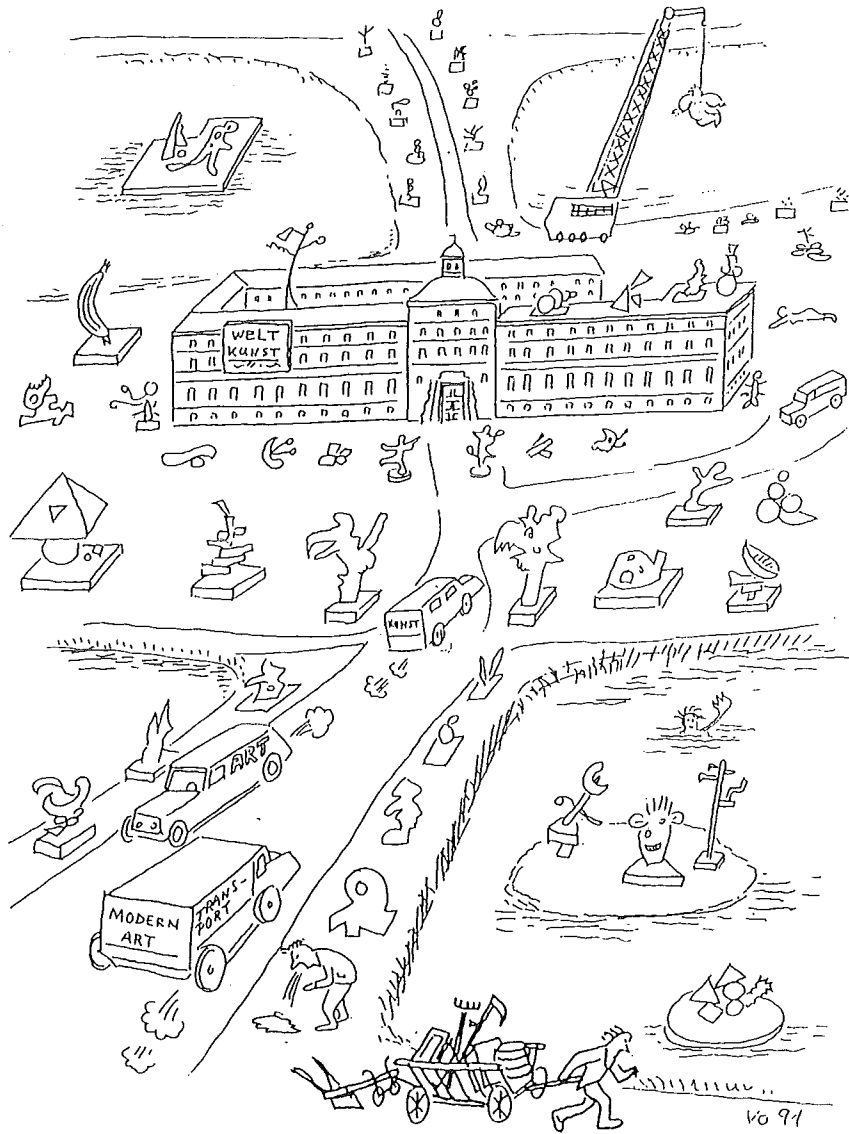
Aus: SIEGFRIED MÜLLER, Der verborgene Alltag hinter der verschlossenen Tür. In: Zeitschrift für Volkskunde 84 (1988), S. 29

* * *

„Das Lied als besonderer Gestaltausdruck von Verbundenheit — und also auch von Feindschaft — ermöglicht dem sozialwissenschaftlichen Betrachter geschehensnahe Geschichtskommentierung. Die ästhetische Miniatur des Liedes ist dabei prototypischer Gegenstand für kultursoziologische Gestaltempirie.“

Aus: WERNER HINZE, Musik von unten e.V. In: TOP 1. Berichte der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein 1 (1991), S. 60

Cartoon



Schloß Gottorf im Jahre 1994